

Allgemeine Zeit und Weltbetrachtung, über das Jahr 1780

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der grosse historische Appenzeller-Kalender auf das Jahr ...**

Band (Jahr): **60 (1781)**

PDF erstellt am: **25.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-371550>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Allgemeine Zeit und Weltbetrachtung, über das Jahr 1780.

In der ganzen Natur scheint alles veränderlich, und der Vergänglichkeit unterworfen zu seyn. Raum hat auch der Mensch seinen vollkommenen Wüchsthum erreicht, so steht er schon wiederum auf dem Punkt der Abnahme. Also erzehet es auch in Ansehung verschiedener Königreiche Städte und Länder, ic. ic. So wie auch in Abwechslung der Jahreszeiten.

Von der Witterung und Fruchtbarkeit.

Der Herbst 1779. war ziemlich gut. Der Winter der Jahres Zeit gemäß. Der Frühling aber abwechselnd, so daß er eine ziemliche Zeit mit kalter Witterung begleitet gewesen, und daher alles ziemlich spät in Anwachsgekommen. Der Sommer war mit Fruchtbar abwechselnder Witterung begleitet, so daß man in hiesigen Landen weder Erbdru nach allzu nasse Witterung gehabt hat. Desnaben die meisten Früchte wohl gerathen, besonders aber der Weinstock.

Vom Krieg und Frieden.

So wie im vorigen Jahre die Engländer in Ansehung des Kriegs zu Wasser und Land die größte Aufmerksamkeit von Europa auf sich gezogen; also steht es auch Dato noch. Der Krieg mit ihrem Colonisten in America, dauret noch immer fort, und der Krieg der Engländer zu Wasser mit Frankreich und Spanien, wird immer mit allem Eifer betrieben; so daß noch kein Friedens-Anschein zwischen diesen Kriegführenden Mächten vorhanden; zumahl da bald diese bald jene den Vortheil zu erhalten glauben. Die übrigen Potentaten sehn diesem Krieg noch immer mit grosser Aufmerksamkeit zu, und beobachten bis auf diese Zeit die genaue Neutralität; machen sich indessen die Zeit zu nutz, und lassen sich indessen alles dasjenige wohl angelegen seyn was zum besten Ihrer Unterthanen gereicht.

Auch ist als eine merkwürdige Staatsbegebenheit anzumerken, die Reise des Röm. Käysers nach Rußland, und die darauserfolgte merkwürdige Zusammenkunft; an den Rußischen Grenzen, zu Mahilow den 4 Brachmonat 1780. allwohin die Rußische Käyserin mit einem prächtigen Gefolg entgegen gekommen; um Se. Majest. den Römischen Kayser in Empfang zunehmen. Und Sonntags den 20ten Augustmonat hatte die Käyserl. Residenz-Stadt Wien das Glück Se. Röm. Käyserl. Majest. von Dero Reise in besterwünschten höchsten Wohlstande frühe Morgens nach 5 Uhr allda wieder einzutreffen zusehen.



Auszug der neuesten Staats und Welt-
geschichten, die sich seit dem Herbstmonat 1779.
hin und wieder in der Welt, sonderlich aber in
Europa, begeben und zugetragen haben.



Naturbegebenheiten.

In der Gegend von Hermannstadt nächst an den höchsten Gebirgen, wo es sonst einen ewigen Schnee giebt, hat jüngst die Natur mit einer außerordentlich warmen Witterung zum größten Vortheil der dasigen Einwohner eine Ausnahme gemacht. Diese Einwohner jener ziemlich grossen Gegend haben am 19 Christmonat 1779 zum drittenmahl gemähet, und nach drey Tagen das Grummet gehörig trocken nach Hause geführt. Eine so seltene Freygebigkeit der Natur mochte es gewirkt haben, daß ein alter Wallache von 108 Jahren, durch eine noch nie geschmeckte Freude frischer und kräftiger gemacht, bey dieser Grummetfassung manchen Mann vom besten Alter durch seine Arbeit beschämt habe. Sein Alter, seine Munterkeit und der männliche Erbe, den ihm seine dritte Frau noch jüngst schenkte, sind die Beweise, daß seine fruchtbare Arbeit nicht ganz die Wirkung jener Freude, wohl aber eine Folge seiner Mäßigkeit und seines Fleisses gewesen sey. Und diese Folge selbst ist ein grosser Vorwurf für manche

Menschen, welche in ihrem 50 Jahrualter schon älter und unbrauchbarer als jener Wallache geworden, und sie zeigt uns zugleich, daß es sich nicht so genau bestimmen läßt, auf wie lange uns die Mäßigkeit und die Tugend erhalten können.

Den 12 Jenner 1780 war in Oesterreich ein starkes Donnerwetter, statt des Regens fiel sehr viel Schnee. Um die nämliche Zeit waren anderer Orten mächtige Stürme. In Neapel verspürte man kurz vorher verschiedene Erdstöße, nach welchen der Vesuv mit neuen Ausbrüchen drohete. Das amerikanische Schiff, welches den französischen Gesandten Herr Gerard nach Europa bringen soll, glaubt man auch, daß es in einem Sturm verunglückt sey.

Im Brachmonat hat ein heftiges Gewitter in der Gegend von Heidelberg auf 9 Stunden Wegs gegen den Odenwald zu, das Getraide und den Weinstock zerschlagen, hie und da Häuser entzündet. Auf einem Ort, eine Viertelstunde von dort, eine Kirche untergraben u. a. d. mehr.

Erde

Erdbeben.

Bologna, eine der vornehmsten, größten und reichsten Städten in Italien, mußte dieses traurige Beyspiel eines der fürchterlichsten Erdbeben auch erfahren. Am 5. auf den 6ten Hornung, gegen 11. Uhr welschen Zeigers, erleuchtete ein gewaltiger Blitz den ganzen Himmel, und einige, die auf Anhöhen waren, sahen denselben, gleich einer starken Feuerflamme, aus der Erde ausfahren. Mit dieser Erscheinung brumte ein unterirdisches Getöse, und augenblicklich darauf kam ein mächtiger Erdstoß, welchem noch 4 schwankende Erdbeben folgten. Die Häuser krachten, und viele spalteten sich. Auch stürzten hie und da Kamine herab. Es war beynabe ein Wunder, daß nicht ganze Häuser einfielen, so mächtig, stark und anhaltend war dieses Beben. Zehen Minuten hernach spürte man das nämliche Erdbeben in Mantua.

Tauris, eine nach Ispahan die größte und beträchtlichste Stadt des Persischen Reichs in der man 1500. Häuser, und 600,000 Einwohner gezählet, und der in selbiger befindliche große Platz war einer der größten in der Welt, man konnte 3000 Soldaten darinnen in Schlachtordnung stellen. Nun ist diese Stadt durch ein Erderschütterfast zu einem Steinhaufen geworden; da von 10. Häusern kaum 2 stehen geblieben sind, und viele Einwohner ebenfalls unter dem Schutt begraben liegen.

Feuersbrünste.

Seit undenklichen Jahren ist dieses 1780 eines der Merkwürdigsten in Ansehung der Feuersbrünste fast keine Woche des Jahrs

ist ausgenommen, daß nicht dergleichen traurige Nachrichten eingelaufen sind.

Feuersbrunst auf Gais im Canton Appenzell.

Ist jemahls in einem Dorfe und Flecken eine gefährliche, schreckliche und schädliche Feuersbrunst entstanden, so ist gewiß diejenige auch die hier beschrieben wird.

Den 7ten letztverwichenen Herbstmonat alten Calenders, brach bey starkem Südostwind Vormittags zwischen 10. und 11. Uhren in dem schönen Dorfe und Flecken Gais, in einer Schmiede bey dem Ecke der Strasse, die auf Appenzell und St. Gallen führt, plötzlich Feuer aus welches so sehr wütete, daß in Zeit von 2. bis 3. Stunden, die Kirche samt dem Thurn, Pfarrhaus und vielen andern theils schönen und kostbaren Gebäuden, in allem 70. Firste ein Raub der Flamme wurden.

Schauer und Entsetzen ergriff einen jeden, der ein menschliches Gefühl hatte, als er zur Hilfe herbey eilte, und in einem kleinen Zeitraum, den ganzen Umfang des Platzes worauf alle vorgemeldte Gebäude standen, in lauter Feuer und Rauch erblicken mußte. Man mußte sich des Sturmläutens begeben, und die 5. im Thurn hängenden Glocken schmalzen nach und nach herunter. Es war ein schreckensvoller Anblick, da der starke Wind, viele Feuermaterien mit sich in die Höhe hob, welche auf eine halbe Stunde weit ob dem Dorf 5. Häuser und auch Scheuren anzündete. Kein Nachbar konnte da dem andern zu Hülfe kommen, denn es gerieth bald auf diesem bald jenem Hügel ein Haus in Brand, so daß ein jeder um seine eigene Wohnung besorgt seyn mußte, wodurch denn auch viele abgehalten

gehalten worden dem fürchterlichen Feuer im Dorfe zu wehren, ob wohl auch unter ihnen sich dahin begeben, deren Häuser, während, daß sie daselbst mit aller Macht arbeiteten, in Flammen gerathen sind. Man hat bis auf 2. Stunden weit in den benachbarten Dörfern Feuermaterien auf die Erde fallen gesehen, welche der Wind dahin gewehet, daß man in Sorgen stehen mußte es könnte noch die Häuser der halben Gemeind kosten, und die angrenzenden Orter nicht vor der Wuth des Feuers sicher seyn. Ein Kind mußte auf dem Berg ein Opfer der Flammen werden, weil keine Errettung da war, und bey dem großen Unglück hat man nach von Glück zu sagen, daß das Feuer Tags ausgebrochen; würde es Nachts geschehen seyn, so ist die höchste Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß viele ihr Leben hätten einbüßen müssen.

In dieser dringenden Noth begaben sich die Benachbarten von Appenzell, Trogen, Bühler, mit Feuersprizen in möglichster Eifertigkeit an den Ort des Brandes, welche nebst denen von Teufen, Speicher, Miltstetten und anderen Gemeinden ihr Möglichstes thaten, daß das Feuer nicht weiter um sich griff, und es verwehreten, daß nicht noch ganze Reihen Häuser in der Asche liegen, welches ohne diese Hülfe ohnfehlbar würde geschehen seyn.

Das ehemaligen so schöne Dorf Gais, ist jetzt ein verwüsteter Ort, und man kann mit Recht sagen, daß wer dasselbe ehemalen gesehen, und es jetzt wieder in Augenschein nimmt Stein seyn und kein menschliches Herz besitzen müsse, wenn er es ohne Thränen oder Mitleiden ansehen kann. Kein Menschenalter, keine Chronicken wissen von Appenzell V. R. einen so schrecklichen und schädlichen Brand als dieser ist,

er wird auf 150,000 Gulden geschätzt. Gott erbarme sich der Verunglückten und Beschädigten, er tröste sie, er erwecke ihnen muththätige Gemüther zu ihrer Erquickung und verwahre einen jeden Ort und Gemeind nach seinem gnädigen Wohlgefallen vor einer ähnlichen traurigen und schädlichen Erfahrung.

Merkwürdig ist es indessen, daß auch an gleichem Tage die Stadt Gera in Sachsen das Unglück gehabt fast ganz ein Raub der Flammen zu werden. Dieser ehemaligen so schöne Ort ward ganz verwüstet, Kirchen, Schul, Rathhaus nebst 8 bis 900. Häuser wurden zu jedermanns Erstaunen innerhalb 6 Stunden ein Raub der Flammen. Der heftige Wind machte, ohnerachtet das Feuer am hellen Tage ausbrach und Leute genug da waren, alle Rettungsanstalten vergeblich, eine ziemliche Anzahl Menschen auch viel Vieh haben bey diesem verherenden Zornfeuer ihr Leben eingebüßt, und wegen Kürze der Zeit hat von Waaren, Mobillien, Getreide u. wenig gerettet werden können. Eine alte Frau wollte einen Schweinsstall austräuchern, dadurch ist es angegangen und die ganze Stadt und Vorstädte rein ausgebrant; das Elend ist groß! Das Spital und wenige Häuser sind stehen geblieben, 6 Feuersprizen sind verbrannt, und haben mit grosser Noth die daran gespannten Pferde retten können.

Zu Bangola in Italien, ist am Ende vorigen Jahrs, eine so starke Feuersbrunst gewesen, das in anderthalb Stunden, das ganze Dorf abgebrannt ist, und bey 500. Personen todt geblieben sind, so daß allerley Leute, Kinder, Kranke und Schlafende, sind verbrannt oder erstickt worden.

Auszug der neuesten Staats, Kriegs und Friedens-Geschichten.

So sehr man vor einem Jahr geglaubt hat, der Krieg der Engländer mit ihren Colonisten in Amerika, als auch mit Frankreich und Spanien zu Wasser und zu Land, werde bis auf dieses Jahr ein etwelche Entscheidung erlangen; eben so wenig kann dato was davon gemeldet werden, sonder wie damahls diese fürchterlichen Seemächten gegen einander zur See gestanden, eben so ist es auch dermahlen noch. Noch sind keine Friedensbotten vorhanden. Noch ist es zu verwundern, daß der entscheidende Friedenspunkt so weit entfernt, und die übrigen Potentaten keinen gültigen Vergleich in Stande zu bringen vermögend waren, und zur Zeit nach neutral verbleiben.

Beschreibung des noch immer fort dauernden Kriegs der Engländer mit ihren Colonisten in Amerika, wie auch mit Frankreich und Spanien.

Wiederum ein Jahr vorbei, ohne eine entscheidend wichtige That der Krieger zu vernehmen. Drey der größten Mächten gegen einander zu Land und Wasser im Krieg begriffen; ließen vermuthen, daß sich in einem Jahre viele wichtige Auftritte ereignen würden. Allein in dem Sechziger Kriege geschahen in einem Monate mehr Gefechte, Angriffe, Eroberungen, Landungen und andere grosse Thaten, als in diesem Kriege in einem ganzen Jahre. Ungeheure Flotten dergleichen nie gesehen worden, sind von den kriegführenden Mächten ausgerüstet. Und in der langen Zeit des Krieges ist noch keine einige entscheidende Schlacht geschehen. — Aber kostbarer, geldfressender ist wol auch noch kein Krieg geführt worden, als dieser. Die Flotten die Armeen, die Kriegsgeräthe, die hin und her Sendungen;

die Kapereyen verschlinge grössere Summen, als ein ganzes Königreich, als Britannien in 10. Jahren Einkünften hat. Und Frankreich hat diesen Krieg noch immer ohne Bedrückung seiner Unterthanen geführt; da hingegen Britannien eine neue Auflage nach der andern macht. Aber dabey verlieren Frankreichs Unterthanen durch die viele verlorne Handelsflotten auch ungleich mehr, als der Britte, der beynabe ein Theil seiner Auflagen durch die gewonnenen Handelsflotten bezahlen kann.

Das Merkwürdigste so nun seit dem Herbstmonat 1779. vorgefallen; und die Vortheile, so die Engländer in zwischen erhalten haben; siehet man auch unter anderm aus einer französischen Liste daß die Engländer seit dem Anfang dieses Kriegs bis auf den 24. März 1780. den Spaniern und

und Franzosen 25 Kriegsschiffe mit 805 Canonen weggenommen und zu ihrer eignen Flotte gestossen, 7 Schiffe aber 370 Canonen in Grund gebohrt haben. Die Franzosen und Spanier haben dagegen den Engländern 13 Schiffe mit 363 Canonen weggenommen, wovon die Franzosen 11 zu ihrer Flotte gestossen haben, sie haben aber 14 mit 452 Canonen zu Grunde gerichtet.

Noch am Ende voriges Jahr eroberten die Engländer von den Spaniern die Stadt St. Fernandes in Amerika, eine Festung an welcher die Spanier 25 Jahre lang gebauet. Man fand 33 metallene und 23 andere Canonen, nebst einer Menge Kriegsmunition, überdas hat man 250 Centner Quecksilber gefunden. Das am 18 Hornung dieses Jahrs von den Spaniern eroberte Schiff wurde auf ein und ein halb Million Pfund Sterling geschätzt. Es fanden sich darinnen 3 Kisten mit Doublonen, 47 Kisten mit Silber, 1 dito mit gediegenem Silber, 9 kleine Kisten gediegenem Gold, 200,000 harte Thaler etc. Im Julius brachten die Engländer eine Flotte nach Hause, welche auf 2 Millionen Pfund Sterling geschätzt wird. Ferner eroberten die Engländer 30 französische Kaufmannschiffe, und unter dem Admiral Rodney wurde eine spanische Flotte zerstreut, durch welche Vereitelung Lebensmittel nach Gibraltar hat gebracht werden können. — Am 27 April war es, wo man am ersten einem Haupttreffen zwischen England und Frankreich entgegen gesehen, da der Englische Admiral Rodney mit 20 Linienschiffen einen Angriff auf die Französische Schiffe bey Martinique machte, wo aber die Französischen Schiffe nach einem 24 stündigen Gefecht genöthiget worden, den weitem zu

nehmen. In diesem ganzen Krieg hat sich Großbritannien niemals eine zierlichere Gelegenheit anerbotten um ein Haupttreffen zu liefern, als an diesem Tag. Niemals hat man weisere Anstalten getroffen; niemals mehr Geschicklichkeit und Kaltblütigkeit während dem Gefecht gezeigt. Erfahrene Officier gestehen keine richtigere und kunstmäßigere Ordnung gesehen zu haben.

In Amerika scheinen die Engländer auch eher die Oberhand zu erhalten, indem einige Provinzen, wenn anderst den Nachrichten zu trauen ist, wiederum Königlich gesinnet zu werden anfangen, zudem haben die Engländer auch die Hauptstadt Carlstown in Carolina erobert, welcher Verlust den Colonisten sehr zu Herzen geht.

Bey allen diesen Eroberungen und Vortheilen aber, so die Engländer inzwischen erhalten; darf man sich übrigens nicht wundern, wann man schon zu London Wettemacht, England werde noch vor 1782 sich bankrot deklariren; da man die dießjährigen Kriegskosten auf 20 Millionen Pfund Sterling berechnet; 40 Millionen hat es schon aufgewandt, Amerika zum Gehorsam zu bringen, und dabey eine Menge seiner besten Leute aufgeopfert. Wann man die Oeconomie von England mit den Ausgaben von Rußland oder Preussen vergleicht, so ist freylich ein auffallender Unterschied. Preussen macht sich mit einer Armee von 200,000 Mann, die ihm höchstens 25 Millionen Gulden kostet, in Europa fürchterlicher, als England mit seinem ungeheuren Aufwand. Blos der Bau eines englischen Kriegsschiffs vom ersten Rang kostet 30552 Pfund Sterling, das ist gegen 2 Tonnen Goldes. Es gehören dazu 4000 grosse Eichen, 200,000 Pfund Eisen, 14004 Ellen Segeltuch, und alles Tauerwerk zu
sammen

sammen wiegt roh an Hanf 164263 Pfund. Auch in Irland haben die Engländer sich eher vorzusehen, da es um die nehmliche Haushaltung nicht gar zum Besten steht. Das jährliche Einkommen eines Vice-Königs in Irland ist zwar 17000. Pfund Sterling; er muß aber einen so glänzenden Staat unterhalten, daß diese Summe zu Bestreitung seines Aufwands lange nicht hinlänglich ist. Die Regierung in Irland hat gegenwärtig jährlich 400,000 Pf. Sterling mehr Ausgabe als Einnahme, und ist überdem einige Millionen Pfund schuldig, welches zu verwundern ist, da dieses Land nur noch vor wenig Jahren schuldfrey war, und 300,000 Pfund Sterling Ueberschuß in seiner Schatzkammer hatte.

Ganz Europa wünscht sich inmittelst die Freyheit der Gewässer, und man erwartet mit Ungeduld die Früchte der Vereinigung der Seemächte, deren Endzweck ist, dem gewalthätigen und willkürlichen Betragen der englischen Seemacht und besonders ihrer Kaper Einhalt zu thun. Das Betragen verschiedener Höfe von Europa in dem gegenwärtigen Zeitpunkt macht das englische Ministerium sehr aufmerksam. Man siehet hier die Folgen einer bewafneten Neutralität voraus, und befürchtet sie möchte für die allgemeine Ruhe von Europa sehr nachtheilig seyn. Doch glaubt man nicht, daß ein Vergleich zu Stande komme, bis Frankreich und Spanien alle ihre Kräfte werden angewandt haben, um den Engländern die Herrschaft der Meere zu nehmen, um Europa eine allgemeine Handlungsfreyheit zu verschaffen. England wird dagegen auch alle Kräfte anstrengen, um seine Uebermacht auf dem Meer zu behaupten. Noch ist kein Theil so geschwächt, daß er den Frieden von dem andern erbetteln müßte. Es ist auch

noch als eine merkwürdige Begebenheit dieses Jahrs von England anzumerken:

Die fürchterliche Aufruhr in London.

Aus einem englischen Schreiben vernimmt man diese Aufruhr als ein Auszug folgender Massen.
 „ Zu einer Zeit, da innerliche Ruhe und Einigkeit uns so nöthig sind, erleben wir hier Auftritte, die jedem rechtschaffenen Bürger, und jedem Freunde seines Vaterlandes ein Greuel seyn müssen. Die Parlaments-Bill, die im verwichenen Jahre zu Gunsten der Katholiken gegeben wurde, hat nemlich viel Mißvermögen erweckt, und unter denselben hauptsächlich den Lord-Georg Gordon, dessen unzeitiger Eifer bekannt genug ist, Gelegenheit gegeben, sich in seinem wahren Lichte zu zeigen. Es war am 2 Brachmonat, da er als Präsident der protestantischen Association eine Bittschrift gegen die zu Gunsten der Katholiken gegebenen Parlaments-Bill im Unterhaus überreichen wollte, und hierzu alle Unterschriebenen eingeladen hatte. Am besagten Tage versammelten sich diesem zufolge an die 50,000 Menschen in St. Georges Field; Lord Gordon fand sich um 11 Uhr Morgens eben daselbst ein, theilte sämtliche Versammelten in 4 Divisionen, und führte diese zahlreiche Armee über die Londner Brücke nach dem Unterhause, woselbst sie um 2 Uhr Nachmittags ankam, und die Zugänge beyder Parlamentshäuser besetzte. Alles trug blaue Cocarden, und die Bittschrift selbst eine ungeheure Pergamentrolle sie war so schwer, daß sie kaum von einem starken Mann auf dem Kopf getragen werden konnte. Da es eben die Stunde war, in welcher sich die Lords nach dem Parlament begeben wollten, so nahmen sie die Freyheit, viele geistliche und weltliche Pairs auf die unanständigste Art zu behandeln. Während dem als man sich hierüber berathschlagete, kam Mylord Boston mit zerzausten Haaren, und das Kleid mit der Gewalthätigkeit des Vöbels bezeichnet herein getreten. Was diese schreckens volle Unruhe vor Schaden an Zerstörung der Kaxellen, Häuser und anderen Unfugen angerichtet, ist fast nicht zu beschreiben. Lord Gordon wird hier als die unmittelbare Ursache der Unruhen angesehen, und es könnte ihm wohl den Kopf kosten.

Von Spanien.

Das Sprichwort, ein Krieg ist wohl anzufangen aber nicht gut enden; trifft auch bey den Spaniern ein. Die Herren Spanier hatten wohl nicht geahnt, das es so langen Anstand haben werde, gemeinsam mit Frankreich einen so kostbaren Krieg wider England fortzusetzen, um denenselben einicher Massen die Oberherrschaft auf dem Meere zu nehmen; zu welcher Herablassung der Engländer bis dato noch nicht gerne will.

Den Schlag, welchen der Englische Admirat Rodney, durch Wegnahm der reichen Handelsflotte, die auf 4 Millionen werth geschätzt wird, muß die Spanische Handlung gewaltig fühlen. Noch mehr Nachtheil entstehen daher den Unternehmungen der Spanier in Amerika; da diese Flotte Geld und Geräthe dorthin bringen sollte. Dieser Verlust mit dem Unglück bey St. Marie legt die spanische Seemacht in eine ziemlich e Schwäche. Spanien hat bis dahin von diesem Krieg mehr Schaden und Unglück als Nutzen sich erkriegt.

Bey aller dieser Lage aber zeigt Spanien dennoch, daß es ihre amerikanische Gold und Sil begraben nicht vergessen habe. — Den 9. Heumonat ließen die Spanier eine der größten Flotte von Cadix neulich ausgehen; diese läßt sich zwar in den Europäischen Gewässern sehen; aber von dessen Unternehmungen oder Eroberungen, war zur Zeit nichts zu vernehmen.

Gibraltar ist also der einige Ort wo die Kriegsthaten der Spanier am lebhaftesten zu werden anfangen, um diesen befestigten Felsen mit Gewalt zu erobern. Es soll wohl gar die große Flotte dazu gebraucht werden. Die spanischen Schiffe sperren den Haven, und schneiden alle Zufuhr dem Feinde ab.

— Und 16 Schiffe mit einer unzähllichen Menge von Kanonen, Kartetschen, Kugeln, Bomben, Granaten sind da angekommen, um den Belagerten recht warm zu machen. Von den Landbatterien spielen nun auch die Kugeln ernsthafter als jemahls. Darüber lächt zwar der Engländer noch, und sagt wann es seyn muß, so ist unser Geray mit seiner Flotte nicht fern, und sagt alle die Schiffe hinweg; aber Geray wird sich wohl vorzusehen haben, da man spanischer Seits gesinnet ist, diesen Stein des Anstoßes noch aller Kunst anzugreifen. Die ersten die hinanklettern sollen, sind 6000 Galleriens meistens Ausreißer. Diesen werden 6000 Pyrenäische Bergleute folgen, und dann erst nach diesen kommen 6000 Mann Freiwilliger. — Mit diesen 18000 Mann verspricht man sich, wenn sie wohl angeführt werden, den Platz noch ehe das Feuer im Kamin angezündet wird, aufs äußerste zu trieben.

Allein Leute die etwas von der Kriegskunst verstehen wollen, sagen die Spanier thäten besser, wenn sie mit ihrer großen Macht nach America segelten, daselbst Eroberungen machten, und sodann durch einen Tausch die eroberte Inseln gegen Gibraltar abträten. Gegenwärts für die Welt, wenn die verderblichen Kriegsgeschäfte durch den Frieden ein Ende nähmen.

Von Frankreich.

In Frankreich macht der Krieg mit England wohl immer die größte Beschäftigung aus. Noch giebt sich Frankreich alle ersinnliche Mühe diesen Krieg mit Spanien wider England aufs höchste zu betreiben, so daß zur Zeit keine Friedenshoffnungen vorhanden, ohngeacht man vor einem Jahr
ge

geglaubt, die neutralen Mächte werden irgendwann einen gütigen Vergleich in Stande zu bringen vermögend seyn. Ob nun gleich Frankreich bis dahin in diesem Krieg vielen Schaden, besonders an der Kaufmannschaft erlitten, so wird über dieses alles immer mit neuem Eifer an Kriegervorstellungen, besonders zu Wasser gearbeitet, so daß man in diesem Jahre wichtigeren Aufstritten entgegen siehet.

Unter den größten Eroberungen, so die Franzosen von den Engländern erhalten, war die große Jamaica Flotte, von welcher sie viele Schiffe erbeutet; auch das Kriegsschiff, das die Kaufflotte begleitet, war von den Franzosen in Grund gebohrt.

Den 2 May gieng endlich die französische Flotte des Admiral Ternay unter Seyel. Nach einer sichern Berechnung kostet die französische Seemacht monatlich 12 Millionen Livres, ohne die außerordentlichen Ausgaben; die englische soll monatlich doppelt so viel kosten.

Doch so groß die Kriegsausgaben dermahlen auch in Frankreich sind, so werden doch dessen ohngeacht große Nebenausgaben gemacht, wie dann der König eine Arbeit in Paris hat unternehmen lassen, wobey man Se. Majestät täglich zu Fuß ohne Gefolg in einem einfachen grauen Kleide sehen kan, wie Er den Arbeitern von 800 Maurern und von 200 Schanzern nachsieht, welche eine nach des Königs eigenem Plane gezogenen 2 Stunden langen Mauer aufzuführen haben. Innerhalb werden die so prächtigen als ungeheuren Bassins ausgebessert. Dieser Platz wird gänzlich reparirt, ausgeschmückt und neubelebt, so daß nirgend in der ganzen Welt, ein weit-sichtigerer, schönerer, abwechselnderer, verzierterer und an Lust und Lage gesünder liggender Park anzutreffen seyn wird. Und

diese neben Verbesserung kan Frankreich mitten in einem kostbaren Kriege übernehmen. Was wird Frankreich nun in Zukunft unternehmen können; da der unermüdete Finanzminister Necker, zur Zeit eines Kriegs, der alle Aufmerksamkeit der Minister erfordert, auch unter andern eine Veränderung des Pachtwesens gemacht, es wird dasselbe künftig nur von 4 Oberaufsehern, unter welchen 40 Hauptpächter stehen, verwaltet. Der Vortheil davon sind 14 Millionen Livres, die in des Königs Schatz mehr eingehen.

Nach der letzten Berechnung hat Frankreich wirklich samt der Miliz eine Armee von 318000 Mann; die Zahl der wirklich dienenden Seeleute belauft sich auf 48000; die eingeschriebenen Matrosen machen die Zahl von 62000 Mann aus. Von dieser Zahl hat die Regierung 402000 Mann im Solde, jeder Kopf kostet sie täglich in allem 30 Sous, das macht jährlich 161,403,000 Livres.

Schon lange hat man die Anzahl der Einwohner von Frankreich nicht höher als auf 20 Millionen, und die Einwohner der Hauptstadt auf 800,000 gesetzt. Aber der Abt Eppilly hat nach vielen angestellten Untersuchungen dem König eine Berechnung der Anzahl seiner Unterthanen vorgelegt, nach welcher in den 32 Generalitäten die Anzahl der Einwohner sich auf mehr als 24 Millionen belauft, wovon sich in der Hauptstadt nur 600,000 befinden. Mit dieser Rechnung kommen auch die Intendanten überein, so daß man diesen Punkt für ausgemacht halten kan. Die Auflagen sind freylich in Frankreich groß, aber doch erträglicher, als man sich gemeiniglich vorstellt. Aus dem Elfaß gehen jährlich über 3 Millionen Livres, und das Land würde diese

diese Summe nicht aufbringen, wenn die starke Besatzung nicht wieder Geld dahin brächte. Die gewissen Einkünfte des Königs von Frankreich für das Jahr 1780 werden über 430 Millionen Livres betragen, wozu der Tobackshandel allein 29 Millionen beyträgt. Nach einem sichern Ueberschlag ciculiren 18 bis 1900 Millionen bares Geld in Frankreich.

Unter der Zahl der Einwohner zu Paris leben fast der 3te Theil im ehelosen Stande. Daß übrigens der Zufluß von Fremden die nach Paris kommen stark seyn muß, kan aus folgendem erkannt werden. Als 1768 zwischen Catholischen und Lutherischen Tischlern ein Streit entstand, wurden beyde Theile gezählt, und man fand 1351 Lutheraner, die bey Tischlern arbeiteten, welche eingelegte Arbeit machen. Im Jahre 1775 aber zählte man in der einzigen Vorstadt St. Antonie 32000 Lutherische Handwerksbursche.

Von Deutschland.

Des süßen Friedens, so Deutschland wiederum genießet, machet sich der Kaiser zu Ruß in verschiedenen Unternehmungen und Verordnungen alles dessen was zum Wohl seiner Unterthanen gereichet. Se. Majestät der Kaiser, machte im Frühjahr wieder eine Reise nach seinen polnischen Ländern, um selbst die Beschaffenheit dassetiger Einwohner in Augenschein zu nehmen. Und damit nichts entgehe, was dessen Aufmerksamkeit würdig seyn möchte, nahm der Kaiser bey diesem Anlaß vor eine Reise nach Rußland zu machen, welche Unternehmung, Rußland vor eine besondere Ehre angesehen, so daß die rufische Kaiserin in Höchsteigener Person mit einem grossen Gefolg nach Mahilow an die rufischen Gränzen

entgegen gekommen, um den deutschen Kaiser in Empfang zu nehmen, von dort Hochdieselben den 4 Brachmonat gemeinsam die Reise nach der rufischen Hauptstadt Petersburg gemacht, und nachdem der Kaiser alles Merkwürdige gesehen, so nahm Hochderselbe von dannen den Weg wiederum zurück, und Sonntags den 20 Augustmonat hatte die Kaiserliche Residenzstadt Wien das Glück, Se. Röm. Kaiserl. Majestät von dero Reise aus Petersburg in besterwünschtem höchsten Wohlstande frühe Morgens nach 5 Uhr allda wiederum einzutreffen zu sehen. Bey diesem Anlaß hat die rufische Kaiserin unter dem Befolg des Kaisers sehr prächtige Geschenke austheilen lassen, unter welchen das allgeringste auf 3 bis 400 Dukaten geschätzt wird.

Die Kaiserliche Residenzstadt Wien erhält nun eine neue Verschönerung. Von dem Augorten wird ein gerader Weg nach dem Prater gemacht. Die Arbeit wird so eifrig betrieben, daß täglich über 600 Menschen arbeiten. Alle im Wege stehenden Häuser sind erkaufte, und werden niedergerissen, um den Weg schnurgrade anlegen zu können. Die Städte, Wien, Paris, Londen und Berlin wetteifern miteinander, sich zu verschönern. Viele hunderttausend Gulden werden auf die Niederreißung alter und Erbauung neuer Häuser und Palläste gewendet. In dem einigen neuen Komödienhause in Paris arbeiten 600 Menschen.

Auch die Gelehrsamkeit scheint in Deutschland den höchsten Grad zu erlangen, dann man rechnet, daß heut zu Tag die Zahl der Gelehrten oder Bücherschreiber in Deutschland 5000 ausmachen; wie hell muß es nicht in Deutschland seyn, da so viele Bährmacher sich um die Aufklärung ihrer Lande

Landleute in die Wette beifern. So geht auch das österreichische Seewesen und Handel immer besser fort. Schon ist das dritte Schiff, Graf Kollowart, nach Ostindien unterwegs, und man hat von seiner Reise die besten Nachrichten. Herentgegen soll im Oesterreichischen das Reisen in fremde Länder ohne eine ausdrückliche dazu erhaltene Erlaubniß verboten werden, weil dadurch vieles Geld aus dem Lande geht.

Daß Deutschland von gutem Ertrag ist, kan aus folgendem der Betracht genommen werden. In den Churpfälzischen Landen am Rhein sind 1778. gewesen 287000. Menschen; 1777 brachten alle damalige Länder des Churhauses Pfalz etwas über 2 ein halbe Millionen Gulden ein. Manheim hat 1777 über 25 tausend Menschen, 1779 aber hatte es 2100 Menschen weniger als im Anfang des 1778 sten Jahrs, 1776 soll die Accise daselbst 120 tausend Gulden eingetragen haben, 1777 hatte der Churfürst 12000 Mann auf den Weinen, welche jährlich 1200,000 Gulden kosteten. Ein Infanterie-Regiment von 1000 Mann kostete jährlich 70,000 Gulden.

Von Preussen.

Da Preussen demahlen auch Frieden hat, so erlangt der König dadurch Gelegenheit seine Bemühungen desto mehr auf das Wohl seiner Unterthanen zu richten, und brachte dadurch den Fleiß in den preussischen Staaten in die lebhafteste Thätigkeit. Wundert man sich sonst über den Reichthum des Königl. Schazes, so wird hingegen alle Bewunderung aufhören, wenn man diese Quellen des Reichthums bedenkt. Ein Regent, dessen Unterthanen thätige Hände haben, ist immer ein Herr von uner-

meßlichen Schätzen. Größere Thaten, als Sieges Schlachten, führt König Friedrich aus, auch in Verbesserung des Justizwesens, wie auch in der Handlung zur See. Die Königl. Preussische Handlung zur See, und die Schiffarth überhaupt, erhebt sich von Tag zu Tag.

Im Königl. Preussisch Schlesien leben bey 1,400,000 Menschen, alle Jahre darf man rechnen, daß über 1000 Ausländer in Schlesien sich niederlassen, welche der gewisse Verdienst dahin loket. Alle Jahre werden 6 ein halb Millionen Thaler Güter aus den Landen geführt. Nur die Leinwand allein bringt 5,370,000 Thaler ins Land. Es sind 23,200 Weberstuhl in Schlesien.

Von Portugall.

Portugall befindet sich bis auf diese Zeit gleich andern am besten, nach dem Plan der Neutralität sich zu verhalten. Man siehet hier eine Liste aller gegenwärtigen dienstfähigen Linienschiffe in Europa. Alle miteinander kämpfende sind 101 englische, 79 französische, 47 spanische, zusammen 227. Und zur Neutralität bewafnete sind 28 russische, 15 schwedische, 11 dänische, zusammen 54. Noch unentschlossene Neutrale 13 holländische, 5 portugiesische, zusammen 18, im übrigen Europa bis und da noch 3, also in allem 302 Linienschiffe, welche ohngefähr 24000 Kanonen tragen.

Von denen unter der Regierung des Marquis von Pompat Verwiesenen, werden noch von Zeit zu Zeit einige angesehene Männer zurück beruffen. Auch soll der Proceß wegen der ehemaligen Verschwörung gegen den verstorbenen König von neuem untersucht und revidirt worden seyn.

Man

Man hat so gar in den Nachrichten ausgestreuet und vorgegeben, daß der Marquis von Tavora und der Graf von Altugia ganz und gar keinen Antheil an der Verschwörung gehabt haben, und solches an die auswärtigen Gesandten von Lisabon aus bekannt gemacht; allein nach den neuesten Nachrichten, war dieses nur ein leeres Gerücht.

Von Italien.

Da sich die päpstliche Regierung um die auswärtigen Kriegsgeschäfte nicht bekümmert, so hat sie desto mehr Gelegenheit ihre eigenen Angelegenheiten in behörige Ordnung zu bringen, und alles dasjenige was zum Wohl und Besten ihres Landes gereichet, nicht aus der Acht zu lassen.

Die Gesundheitsumstände des Pabstes waren zwar noch immer schwächlich, dessen ohngeacht aber wurden die grossen und wichtigen Unternehmungen dannoch fortgesetzt, und haben auch das Ziel erreicht. Die Pontinischen Sümpfe sind glücklich ausgetrocknet. Die Nachwelt wird es gewiß unter die größten Thaten zählen, daß Pius VI. durch seinen Eifer bewerkstelligte, was viele Kaiser und Päpste vor Ihm vergebens unternahmen, um sein Werk ganz zu vollenden, wird eine Stadt auf einem Theil des ausgetrockneten Erdreichs angelegt. — Der Riß dazu ist gemacht, und mit dem Bau wird künftiges Jahr angefangen. — Ein Bau welcher 10000 Familien fassen soll. Pius VI. verdient vollkommen diesen Lorbeer errungen zu haben.

Von Holland.

So sehr der kluge Holländer bey diesen

dermahligen Kriegsunruhen die Neutralität bey zu behalten geglaubt, so scheint es doch als ob es nicht ohne Zwistigkeit mit England abgehen werde. Die Herren Holländer haben auf die brittische Anforderung um die bundesmäßige Hilfe gar nicht geantwortet. England also hat diese verweigerte Antwort für eine abschlägige angenommen, und darauf die alten Bündnisse und besonders den Vertrag vom 1 December 1674 aufgekündet und erklärt, daß die vereinigten Provinzen inskünftige auf den Fuß derjenigen neutralen Mächte die nicht durch Traktaten privilegiert sind, sollen behandelt werden. England hat darauf 12 Holländische Handelschiffe am Texel weggenommen, und dadurch die Lösung zum offenbaren Kriege gegeben. Bisher schonten die Engländer keines holländischen Schiffes wo sie es fanden. Auch den Schweden nahmen sie erst 3 Schiffe weg. Von Norden handeln die Amerikaner mit Rußland, Norwegen und Schweden, und dort kapern die Engländer, was sie können.

Es ist übrigens anzumerken, daß der Grundsatz der Holländer immer ist, sich in keine Streitigkeiten anderer Mächten zu mischen, und so lange es seyn kan, davon sich loszureißen. So sind die Holländer auch selbst in ihrem eigenen Handel beschaffen, und geben sich nicht gerne in Gefahr. Ein geborner Holländer übergreift sich selbst heut zu Tage sehr selten im Handel, oder treibt irgend etwas weiter als er es mit seinem Kapital aushalten kann, er geht lieber langsam auf den gebahnten Wegen fort, als daß er einen neuen, der ihm nicht bekannt ist betreten sollte, er berechnet allezeit den Gewinn oder Verlust. Durch diese und andere Maaßregeln haben die klugen
Holl

Holländer unermessliche Reichthümer erworben, haben einen grossen Theil des Handels von Europa einem Lande zu geeignet, welches ehemals eines der unangenehmsten und ungesundesten in der Welt war, und haben dieses Land nicht nur geschickt und nützlich für den Handel, und ziemlich gesund zur Erhaltung des menschlichen Lebens, sondern in vielem Betracht reizend und schön gemacht.

Von Pohlen.

Der Freund des Vaterlands in Pohlen sieht jammernd grossen Verwirrungen entgegen, da eine von den beyden Staatsparteyen, worunter sich die Grössten des Reichs befunden, sich durchaus in eine Konföderation vereinigen will. Wegen diesen zu befürchtenden Unruhen finden sich schon eine ziemliche Anzahl russischer Völker in der Nachbarschaft von Warschau.

Von Paris aus behauptet man, der König von Pohlen sey entschlossen, abzudanken, und mit 10 Millionen pohlischen Gulden jährlicher Renten sich in Frankreich niederzulassen. Ganz Pohlen werde alsdann unter die Mächte, welche schon ansehnliche Stücke davon besitzen, getheilt werden, und damit Frankreich hierüber nicht eifersüchtig werde, werde die Kaiserin Königin die Herzogthümer Luxemburg und Brabant dieser Krone abtreten.

Nach einer in den Büschingischen wöchentlichen Nachrichten befindlichen Berechnung, gehören zu der Krone Pohlen (Litthauen nicht mitgerechnet) 214 Königl. Städte, 2377 Dörfer, 658 Ackerstädte, 22032 Erbgüter, welche in den Kronschatz bezahlen 8 Millionen 821722 Gulden. Die Anzahl aller Schorsteine

in Pohlen ist 876983. Man rechne auf jeden 5 Menschen, bringt 4 Millionen 384915 Menschen in Pohlen.

Die Einkünfte der Krone Pohlen betragen von 1778 bis 1779 von Pohlen und Litthauen zusammen 17,566239 pohlische Gulden. Der Jesuiten Vermögen hat an Ländern, Geld und Kostbarkeiten auf 16,000,000 betragen. Das Kirchengerrath das in Warschau nun alles eingeschmolzen ist, war 369129 Gulden. Die sonst so volkreiche Stadt Krakau hat nun nicht mehr als 8894 Menschen, unter welchen vom geistlichen Stande sich 600 befinden.

Pohlen verliert noch immer viel Hunderte seiner Völker, die in die angränzenden Russischen und Oesterreichischen Staaten wandern. Wenn die pohlische Sklaverey nicht aufhört, so bekommt dieses Reich seinen Gränzen lauter Einöden.

Dännemark und Schweden.

Die Flotten der nordischen Mächte sind gerüstet, aber nicht zum Krieg, sondern zur Beschüzung ihrer handelnden Unterthanen. Zur Deckung der nordischen Handlung sind nicht nur dänische und schwedische, sondern auch russische Schiffe in der See. Die schwedische Flotte erwartet nur den letzten Befehl, alsdann sind alle Meere mit so vielen Kriegsschiffen gefüllet, als wohl seit Erschaffung der Welt nie auf den Weltmeeren gewesen sind. Türkische, russische, schwedische, dänische, holländische, französische, spanische, portugiesische, amerikanische Kriegsschiffe. — In den ersten Kriegen auf Erden stunden wohl tausendmal tausend Streiter im Felde, aber nun bedecken unzählbare Heere die Meere der Welt.

Dänemark und Schweden finden sehr viele Bedenklichkeiten, werthätig beizutreten, denn beyde haben ausgerechnet, daß die Ausrüstung einer ansehnlichen Flotte ungleich mehr kosten würde, als man sich Nutzen davon versprechen könnte.

Von Rußland.

Unter die merkwürdigen Begebenheiten dieses an grossen Ereignissen so reichen Jahrhunderts gehört ohne Zweifel der Aufenthalt des Römischen Kaisers, unter dem Namen des Herrn Grafen von Falkenstein in Rußland. Nach einem sechstägigen Aufenthalt in Mohilow an den russischen Gränzen setzte der Herr Graf Dero Reise in Gesellschaft Ihrer Majestät der russischen Kaiserin bis nach Moscau fort. Am 10 May war die Abreise der russischen Kaiserin nach Mohilow an die Kaiserl. und Russischen Gränzen vor sich gegangen, um dem deutschen Kaiser in Empfang zu nehmen. Auf jeder Station mußten 250 Postpferde bereit gehalten werden, und die ganze Reise welche 6 Wochen gedauert, wird auf 800 tausend Rubel geschätzt.

Moscau und Petersburg, und wo Kaiser Joseph gesehen wurde, rühmt das Glück, das Rußland noch nie genoss, von einem deutschen Kaiser besucht zu werden, aufs höchste. Die Völker drängten sich ihn zu sehen und zu bewundern. Er zeigt sich nirgend in blendender oder entlehnter Pracht der Erdengötter. Groß in Huld, Gnade, Leutseligkeit und Weisheit, groß an Geist sehen sie ihn. Seine Freude ist, unerkannt an einen Ort zu kommen, Menschen zu sehen, herablassend mit ihnen umzugehen, und dann bey seiner Entfernung Merkmale seiner Huld zu hinterlassen.

Auch hat Rußland in diesem Jahre die Ehre von einem Preussischen Prinzen besucht zu werden. Nach der Abreise des Kaisers von Petersburg sind an viele auswärtige Höfe Kuriere geschickt worden, und man redet von Folgen, welche im künftigen Jahre sich offenbaren sollen.

Bey diesen vermahligen Kriegsangelegenheiten beobachtet Rußland noch immer die Neutralität, und erhöht seine Handlung in diesem Kriege gewaltig. Z. E. der einige Artickel von Hanf ist beynabe viermal stärker geworden. — In den 60 ger Jahren wurden etwa 35000 Tonnen ausgeführt, und im Jahre 1778 waren es 139000 Tonnen. Talg, Unschlitt, Eisen, Pelz etc. sind eben so gestiegen.

Die Kais. von Rußland hat dem zufolge eine Erklärung an die Kriegführenden Mächte bekannt gemacht, in welcher sie von ihnen verlangt, daß die Handlung ihres Volks frey und ungestört bleiben müsse, und zu Beschüzung dessen, ist am 10 Junius die russische Flotte an der Zahl 15 Kriegsschiffe und 4 Fregatten von Kronstadt ausgelaufen, und am 2 Henmonat in 3 Eskadren vertheilt worden.

Auch siehet man eine Bemerkung von Rußland. — Man zählt darinnen 419 Städte, noch immer eine kleine Anzahl zu einem so ungeheuren grossen Reich, aber wenn ihre Vermehrung forthin zunimmt, wie bisher, so können ihrer bald noch so viele seyn. In der Regierungszeit der jetzigen Kaiserin sind 93 Städte neuerbaut worden, und zu 77 andern ist schon der Plan gemacht.

Daß die Kriegskosten auch von Seiten Rußlands vor einigen Jahren in Pohlen nicht umsonst angewendet worden sind; kan der Betracht aus folgendem genommen wer-

werden. Der Theil von Pohlen der an Rußland gekommen ist, hat 800 tausend Mannspersonen, die Geistlichen nicht dazu gerechnet. In einem halben Jahre trug dieses Land der Kaiserin über 243162. Rubel ein.

Am 26 Augustmonat Abends ward die Stadt Petersburg in den größten Schrecken und Gefahr gesetzt. Es brach in einem der Hanfmagazine Feuer aus, das wegen des heftigen Sturmwindes der von Nordwesten blies, so gewaltig überhand nahm, daß nicht nur alle Rettung unmöglich, sondern die im Hafen befindlichen Schiffe ein Raub der Flammen wurden. Das Feuer hat 3 volle Tage bald mehr bald weniger stark fortgebrannt, und der Schaden wird über 2 Millionen Rubel geschätzt.

Von der Türkei.

Da die türkische Pforte mit ihren eigenen Unterthanen noch immer zu thun hat, um die hie und da entstehenden Unruhen und Empörungen zu stillen, so hat sie nicht Gelegenheit sich in die dießmahligen Kriegsgeschäfte anderer Potentaten einzulassen.

Die Türken bearbeiten sich indessen fleißig an Ausrüstung ihrer Flotte. Der Capitain Bassa soll nach Egypten ausgelaufen seyn, um die Ruhe allda herzustellen, wo die Beys eine solche Tyranny ausüben, daß man alle Ursache hat, für die Pforte üble Folgen zu befürchten. Diese Beys haben wie man vernimmt, den Pacha Ismael Bey der 4 Jahre lang mit Ruhm den Posten eines Reichs-Effendi verwaltet, in den Josephs Brunnen gethan, und ihn sogar umkommen lassen. Dieser Josephs Brunnen ist im Schlosse zu Cairo, in welchem der Bassa und die vornehmsten Offi-

ciers wohnen, und welches eigentlich ein ungemein weitläufiges Citadell, so mehr als eine halbe Meile im Umfang hat. Es ist eine alte Sage, vermöge welcher der wunderbare Brunnen von dem Patriarchen Joseph soll erbaut worden seyn. Seine Tiefe beträgt 276 Fuß und ist in 2 Theile getheilet, man steigt bis an die Hälfte auf einer Treppe hinab, die um den Brunnen herum geht, und in den Felsen gehauen ist.

Die Raubrepublik Tripolis wird von innerlichen Bürgerkriegen fast zerrissen. — Es ist ein Gegen-Pacha dort aufgestanden, welcher den regierenden vom Thron stossen möchte. Eine bevorstehende Schlacht wird über das Schicksal derselben entscheiden. Auch in Belgrad ist die Unruhe noch lange nicht gestillt. So hat auch das Auswandern zahlreicher Familien aus dem türkischen Gebiete in die kaiserlichen Staaten noch nicht aufgehört.

Ueber alle diese Zwistigkeiten der türkischen Pforte, setzet die leidige Seuche der Pest, die Einwohner von Constantinopel dieses Jahr wieder in die äußerste Furcht, ja sie wüthet nicht nur daselbst, sondern auch auswärts, und besonders in Smirna ungemein stark, welche um so viel fürchterlicher war, als selbige auch von gefährlichen Folgen vor hiesige Landen hätte werden können, wenn nicht alsbald kluge Verfügungen gegen den rohen Baumwollhandel so jährlich von daher kommt, geschehen wäre. Aus der einzigen Stadt Smirna haben sich mehr als 20,000 Menschen gerettet. — Ja diese schreckliche Seuche herrschete nicht nur in Constantinopel und in Smirna, sondern in allen angränzenden Städten über den Canal, unter allen Nationen ohne Ausnahme.

Bemerkung von den Europäern überhaupt.

Wie sind die Europäer beschaffen am Gemüthe?

Der Deutsche ist offenherzig.
Der Franzos leichtsinnig.
Der Wälſche hinterhältig.
Der Spanier hochmüthig.
Der Engländer veränderlich.

Wie sind die Europäer beschaffen in Dienstleistungen?

Der Deutsche ist getreu.
Der Franzos hurtig.
Der Wälſche ehrerbietig.
Der Spanier ſclaviſch.
Der Engländer knechtisch.

Wie sind die Europäer beschaffen am Verſtande?

Der Deutsche ist wiſig.
Der Franzos fürſichtig.
Der Wälſche ſcharfsinnig.
Der Spanier tiefsinnig.
Der Engländer argliſtig.

Wie sind die Europäer beschaffen in der Koſt?

Der Deutsche iſt dem Trunk ergeben.
Der Franzos delicat.
Der Wälſche mäßig.
Der Spanier ſparſam.
Der Engländer geſträſſig.

Wie sind die Europäer beschaffen an Leibesgeſtalt?

Der Deutsche iſt groß.
Der Franzos wohlgeſtalt.
Der Wälſche mittelmäßig.
Der Spanier klein.
Der Engländer anſehnlich.

Wie sind die Europäer beschaffen in der Kleidung?

Der Deutsche iſt unbeſtändig.
Der Franzos nett und ſauber.
Der Wälſche ehrſam.
Der Spanier ehrbar.
Der Engländer veränderlich.

Wie sind die Europäer beschaffen in Unternehmungen?

Der Deutsche iſt langſam.
Der Franzos geſchwind.
Der Wälſche wohlbedacht.
Der Spanier behutſam.
Der Engländer beherzt.

Wie sind die Europäer beschaffen im Eheſtande?

Der Deutsche iſt Hausherrlich.
Der Franzos frey.
Der Wälſche Kerkermeiſterlich.
Der Spanier tyranniſch.
Der Engländer knechtisch.

Wie



Wie sind die Europäer beschaffen in
der Religion?

Der Deutsche ist ernstlich.
Der Franzos eifrig.
Der Wälſche beſtändig.
Der Spanier andächtig.
Der Engländer veränderlich.

An was haben die Europäer einen
Ueberfluß?

Der Deutsche an Getreid.
Der Franzos an Leuten.
Der Wälſche an Wein.
Der Spanier an Pferden.
Der Engländer an Vieh.

Wie bringen die Europäer die Zeit zu?

Der Deutsche mit Trinken.
Der Franzos mit Spazieren gehen.
Der Wälſche mit Schwätzen.
Der Spanier mit Spielen.
Der Engländer mit Arbeiten.

Wie vertreiben die Europäer die
Melancholey?

Der Deutsche verſaufet ſie.
Der Franzos verſinget ſie.
Der Wälſche verſchläſt ſie.
Der Spanier verweinet ſie.
Der Engländer verlachtet ſie.

Wo finden die Europäer ihren Tod?

Der Deutsche im Trinkgläſe.
Der Franzos im Krtege.
Der Wälſche im Erdbeben.
Der Spanier im Bette.
Der Engländer im Meere.

Kaffee, Zucker und Taback
Rechnung.

In einem Land, wo man ungefehr 250
tauſend Seelen rechnet, will ich ſehen,
daß nur immer die ſechſte Perſon Kaffee
trinke, ſo wird die Zahl der Kaffeetrinker
41666 ſeyn; auf jeden des Tages nur 1
Loth Kaffebohnen gerechnet, macht nach
einer geraden Rechnung täglich 13 Cent-
ner, und das Pfund zu 30. Kreuzer giebt
an Geld 650 Gulden, also jährlich
237,250 Gulden. Nun rechne man eben
ſo viel an Zucker, ſo ſind es ſchon 474500
Gulden. Man zähle in eben dem Lande
40000 Perſonen, die den Taback entwe-
der zum Schnupfen oder Rauchen gebrau-
chen, und ſetze jedem des Jahrs 4 Gulden
an, ſo ſind es 160000 Gulden, ſolg-
lich belauſt ſich der jährliche Aufwand nur an
ſolchen entbehrlichen fremden Waaren in
einem ſo kleinen Lande, nach einer nicht
übertriebenen Rechnung, über 6 Tonnen
Goldes. Ich ſage, nach einer nicht über-
triebenen Rechnung, denn wenn auch ei-
nige Leute in dieſen Dingen einen kleinen
Aufwand machen, oder der Perſonen we-
niger ſeyn ſollen, ſo würde das doch durch
die Schwelgerey anderer reichlich erſetzt;
zudem iſt es bekannt, wie ausgebreitet der
Gebrauch dieſer fremden Waaren bereits
iſt, und wie viel mehr wird er es in wen-
igen Jahren ſeyn. In die wildeſten Der-
ter zwiſchen den Gebirgen und in die elen-
de Hütte des armen Tagelöhners hat er ſich
eingeschlichen.

Aus dieſen Betrachtungen iſt es geſche-
hen, daß der zu ſtarke Gebrauch des Kaffee
wirklich in einigen Ländern durch obrig-
keitliche Verbote iſt eingekränkt, oder ab-
geſtellt worden, und daß man in a. d. ren
ein

ein gesünderes und wohlfeiteres, einheimisches Getränk an dessen Statt einzuführen gesucht hat, und zum Theil nicht ohne guten Erfolg. Die Cichorienwurzel wird zu dieser Absicht häufig gebraucht.

So verurtheilt man auch neulich die Nachricht von Se. Königl. Majestät in Preussen, wie daß Hochdieselben ein Rescript an das Fürstenthum Halberstadt haben ergehen lassen, vermöge desselben die greuliche Consumption des Kaffees etwas einzuschränken. Denn es ist abscheulich, wie weit es mit der Consumption des Kaffees gehet, und wie viel Geld dafür aus dem Lande geschickt wird; das macht ein jeder Bauer und gemeiner Mensch gewöhnt sich jetzt zum Kaffee, da solcher auf dem Lande so leicht zu haben; wird das aber erschweret, so müssen sich die Leute wieder an das Bier gewöhnen, und das ist ja zum Besten ihrer eigenen Brauereyen, weil sie alsdann mehr Bier verkaufen.

Uebrigens sind Se. Königl. Majestät Höchstselbst in Deren Jugend mit Biersuppen erzogen, mithin können die Leute dorten eben so gut mit Biersuppen erzogen werden. Das ist weit gesünder als der Kaffee.

Merkwürdiges Testament des in Amsterdam verstorbenen portugiesischen Juden Pinto.

1. An die Herren Generalstaaten zum Besten des Vaterlandes 500000 holländ. Gulden.

2. An dieselbe, den Krieg zu führen, und sonder Interesse davon zu nehmen, ein und ein halb Millionen Gulden.

3. An alle Christenkirchen, sowohl in Amsterdam als Haag, 100000 fl.

4. An alle Christenwaisenhäuser, sowohl in Amsterdam als Haag, 250000 fl.

5. An die Lutherische Kirche in Amsterdam 20000 fl.

6. An die Armen in Amsterdam, zu ihrer nöthigen Feurung, sollen alle Jahr 40 Schiffe Torf frey von Impost gelöst werden.

7. An jedes Waisenkind, welches bey seinem Absterben sich wirklich in dem Waisenhause befindet, in Amsterdam und dem Haag, wenn solche herausgehen, es sey zu heyrathen, oder eine Profession zu erlernen, jedwedes 1000 fl.

8. An den portugiesischen Tempel in Amsterdam 1 und ein halb Million Gulden.

9. An das portugiesische Waisenhaus 75000 fl.

10. Das schwarze Tuch, womit des Verstorbenen seine Häuser und Lusthäuser bekleidet worden, sollen die Armen haben.

11. An die Verwandten der sogenannten jüdischen Stadt Jerusalem 1 Million Gulden.

12. An den hochdeutschen Judentempel 15000 fl.

13. An seinen Vetter, Peter Mariest, mit der Bedingung, des Verstorbenen Base zu heyrathen, 3,100000 fl.

14. Seiner Wittwe 3 Millionen Gulden, und alle seine zwischen Amsterdam und dem Haag gelegene Häuser und Lustgärten.

15. Jedem seiner Vetter, welche 10 sind, 25000. fl.

16. Jedem Träger seiner Leiche, deren in allem 16 sind, 100 Dukaten.

17. Seinen hinterlassenen Bedienten, sowohl Knechten als Mägden, deren 7 an der Zahl sind, jedwedem 10000 fl.

Der dicke Engländer.



Es starb in vorigen Jahren ein Engländer Namens Eduard Bright (dessen Abbildung hier nebend zu sehen ist) welcher einen Kaufmannsladen in Malsder in Essex hatte, und 29 Jahre alt war. Derselbe wog 609 Englische, oder 557 Nürnberger Pf. Seine Dike war sehr ausnehmend, denn 7 erwachsene Personen zusammen konnten sich mit einander in sein Weste einknüpfen.

Vor etlichen Jahren reiste ein Engländer über den Berg Genis in Piemont. Dieser Reisende sol 550 Pfund schwer gewesen seyn.

Ein anderer Engländer aus Lincoln starb im Jahr 1724 da er 29 Jahr alt war. Dieser war 6 Schuh und 4 Zoll lang, er hielte 10 Schuh im Umkreiß, und wog 580 Pfund. Er war ein Schenkhändler, und verzehrte täglich etliche Pfund Rindfleisch.



Mann kann wohl sagen daß der Geiz oftmahls Narren mache, und dieses erhellet sich aus folgender Geschichte: Es wollte nemlich ein 80. jähriger Spanier welcher 97000 Livres besaß, vor seinem Tod daß Vergnügen haben 100,000 Liv. beysammen in seiner Kiste zu sehen, daher ersuchte er seinen Sohn, daß er ihm 3000. Livres lehne, als er aber dieß Geld in seine Kisten legen, und sich an seinem Schatz belustigen wollen, fiel der Deckel der Geldkiste den Geizhals auf den Kopf, und machte seinem Leben und Geiz ein Ende.

Ein Doctor wird schlecht belohnet.

In Niederschlesien hatte ein Bettelweib eine 14. jährige Tochter, die seit 4. Jahren blind war. Ein Arzt erbarmte sich ihr, daß er dem elenden Mädchen wieder zu ihrem Gesichte helfen wollte. Er war so glücklich, daß er ihr so viele Sehenskraft wieder gab, um Farben zu unterscheiden, zu strieken und große Radlen einzufäden. Nach einer kleinen Zeit; hätte er ihr das völlige Gesicht wieder gegeben. Aber sie blieb von ihm. Er erkundigte sich um

um die Ursache; da fiel die Mutter mit Schimpfen und Schmähen über den wohlthätigen Doctor hin, denn sie für nichts geringer als für ihren Broddieb ausschrie. Denn seit ihre Tochter das Gesicht wieder erhielt, hätte sie kaum die Hälfte der Almosen mehr als vormahls. Gleich als ob es nicht eine grössere Wohlthat wäre mit fleißigen Händen sein Brod verdienen zu können! Aber

Rühmliche Handlung einer Frau.

Eine Frau von Gersdorf in der Lausitz hatte von ihrem Vermögen sehr wohlthätige Stiftungen gemacht, nemlich für Studirende 8000. Thaler. Zur Anlegung einer Frauenzimmer Schule 3000. Für die fünf untern Schullehrer in Görlitz 4000. für den Schulmeister in Reindechsa 500. ins Waisenhaus 100 für Arme 2000. ihrem Reichvater 2000. der Gemeind in Dechsa eben so viel.

Curiose und lächerliche Begebenheit so sich in Leipzig mit einem Schlotfegerjungen und einem Advocaten ereignet hat.

Ein aus Leipzig erlassenes Schreiben, meldet diese Begebenheit folgender massen:

Ein Schlotfegerjunge der sich auf der Gerbergasse in hiesiger Vorstadt bey seiner Arbeit länger aufgehalten als er gewollt und gesollt, sah sich endlich bey der Heimkehr verschlossen. Weil er keinen Thorgroschen hatte mußte er wieder um kehren, woher er gekommen war. Niemand wollte sich finden, der ihm einen Thorgroschen schenkte oder liehe, folglich

sah er sich genöthiget, bey dem Wirth um ein Nachtlager zu bitten, damit er, bey der noch damahls rauhen Witterung, für der nächtlichen Kälte gesichert seyn könnte.

Das wird ihm gestattet, und darzu erwählte er sich einen Ofen, dessen Boden noch warm und ihm behaglich war, darin schlief er sicher und gut. Des andern Morgens frühe kam die Magd, die davon nichts wußte oder aber auch nicht daran gedachte, brachte einen Bündel Reis, zündete es mit Stroh an, und steckte es alsdann in Ofen hinein, und gieng davon.

Als das Feuer den Jungen erweckte, erhobte er ein mörderliches Geschrey, suchte sich zu retten, stieß einiche Rachen des Ofens hinein, daß die Stücke in die Stube herein fielen, und rennet also brennend und schreyend durch diese Oeffnung in das Zimmer allwo ein Advocat am Tische saß und schrieb (wie aus der neben stehender Figur zu ersehen ist.) Dieser, der nichts gewisser glaubte, als daß er, nemlich der Schlotfeger, der Teufel sey, der ihn holen wollen, fängt auch an zu schreyen, und will zum Fenster hinaus springen; der Junge aber greift zu, um ihn zuruck zu halten, Angst und Geschrey verdoppeln sich bey diesem lieben Herren. Er ruft aus vollem Halse: er wolle sein Lebtag keine falsche Appell mehr machen. Er fährt endlich zur Thür hinaus, der Junge nach.

Das Volk im Hause wird rege: man fragt den Advocaten, was ihm fehle? Er kann nicht reden, hat die Appell in der Hand, und zerreißt sie in Stücke, er streuet sie auf den Weg, und seufzet endlich: Ach Gott behüte uns! Der Teufel . . . Meine Tage nicht wieder . . . Nur dießmal nicht 2c. 2c. Bis er endlich am äußersten Thore des Hauses

Die lächerliche Betgebenheit.



- A. Wie der Schloßfeger aus dem Ofen brennend in die Stube kommt,
B. Der Advocat wollte aus Furcht zum Fenster hinaus springen.

Hauses nicht weiter mehr kann und der Junge indessen eine Ausflucht gesucht und sich dessen Augen, nach dem Stadthore zuverlaufen hatten.

Anmerkung.

Das ist eine feine Geschichte, und ein falscher Schreiber fand hier seine Bekehrung. O, das doch überall ein Schlotfegerjunge zum Ofen hinein in die Stube springen müßte, wo ein boshaftes Gemüthe im Begriff ist, seinen Nächsten durch die unschuldige Feder, auf eine fälschliche Art zu hintergehen.

Warnung für Eltern.

Zu Lampo in der Entbirgischen Landvogtey Mayenthal, ließ die Frau eines bemittelten Einwohners zu Ader, und ihre Kinder sehen zu. Nachmittags gieng die Frau mit ihrem Mann nach Landsgebrauch ins BIRTHSHAUS, die Kinder waren allein zu Hause, und wußten schon kein unterhaltendes Spiel mehr, als der sechsjährige Knabe auf den Einfall gerieth, mit dem 5. jährigen Schwestergeren Aderläßgen zu spielen. Er machte auch die Operation als Barbier so gut, daß er dem Mädgen mit einem Federmesser die Pulsader zerschnitt, und es sich verblutet hatte, ehe noch jemand dazu kam. Eine Warnung für Eltern, jedes gefährliche Nachahmungsfähige Beyspiel aus den Augen der Kinder zu entfernen.

Ein andere Begebenheit.

In Ollingsö hat sich am 25. Jenner fol-

gender sonderbarer Vorfall zugetragen: Ein kranker Bauer ließ einen andern zu sich rufen, um ihm eine Ader zu öffnen. Dieser war kaum in die Stube getreten, als sich die Thüre öffnete, die dieser nicht recht zugemacht hatte, auffer diesen beyden Bauern war niemand im Hause. — Es kam einer der größten Wölfe in die Stube, worüber die beyden Menschen sehr erschrocken. Der gesunde Bauer ergriff ein Instrument, um dem Wolf den Weg zu weisen; allein dieser verließ sich im Arme des Bauern zog ihn nach dem Tische, legte die Vorpfoten auf denselben, und blieb so stille stehen, bis der kranke Bauer eine Art ergriff, und den unangenehmen Gast damit erschlug. Der andere Bauer ist ohne Gefahr.

Wunderbares Wildschwein.

Auf den neulichen Werscheker Markt, der auf den 28. Weinmonat fällt, wurde aus der Gegend von Karanschebes in Oberungarn ein erschossenes Wildschwein zum Verkaufe gebracht. Das war eine Seltenheit, in dem es wirklich vier Augen hatte, zwey auf jeder Seite, eines über dem andern die Verwunderung über dieses Thier hatte bald viel Redens gemacht, und es lief zu letzt eine große Menge Volks zusammen. Alles fragte nach dem Verkäufer des Wildschweines mit vier Augen. — Allein dieser hatte sich noch zuvor unbenutzt weggeschlichen, so daß alle Mühe vergeblich war, ihn wieder zu finden. Die wahre Ursache dessen, wie man nachher erfuhr, war, weil er als ein Raubschütz befürchtete, durch die vier Augen desto eher verrathen zu werden.

Eine Geschichte des Elendes.

Herr von St. Germain und Herr von Chilli, zwey Brüder, kommandirten in den beträchtlichen französischen Komtoiren zu Daka Cassimbazar, in Bengalen, als die siegenden Engländer ihre Nation aus jenen reichen Gegenden verdrängten. Auf ihr Ehrenwort wurden sie nach ihrem Vaterlande entlassen. Allein, da sich eben kein Schiff fand, welches über den Kap nach Europa gereist wäre: so fuhren sie auf einem dänischen das rothe Meer hinauf nach Suez, von woselbst sie den schmalen Erdstrich, der das rothe Meer vom mittelländischen trennet, leicht durchwandern, und alsdann von Alexandrien nach Marseille abgehen zu können hofften. Zu Suez vereinigten sich noch mehrere Franken mit ihnen zu dieser Wanderschaft, und sie schrieben zusammen nach Kairo um Schutz der Reise, und um Kameele zum Transport ihrer Güter. Einer von den 15 Beys, welche gegenwärtig unter der Schattengewalt eines türkischen Pacha, Egypten tyrannisiren, Ibrahim Bey, sagte ihnen den vorzüglichen Schutz zu, und bot ihnen sogar seine eigenen Leute und Kameele zur Reise an. Dieses vortheilhafte Anerbieten ward natürlich angenommen, und am 15 Brachmonat des vorigen Jahres brachen 10 Europäer und einige Orientalen mit ihrer kleinen Karavane v. Suez getrost auf. Allein der Schurke vom Bey hatte mit den Fortischen Arabern, welche die grimmigsten Strissaenräuber sind, die allerschwärzeste Treulosigkeit gegen sie beschloffen. Am 16ten mit dem frühesten Morgen, da sie erst 8 Stunden von Suez entfernt, und eben in einem Holzwege waren, wurden sie von 200 Arabern überfallen; unbewaffnet und zerstreut

wurden diese Unglücklichen erbärmlich zerhauen, völlig nackt ausgezogen, und in der ungeheuren Wüste gelassen, während das ihre eigene Kameltreiber auf das erste Zeichen des Angriffs sehr geschäftigt waren, ihre Thiere voll Freude selbst nach dem Hordenlager der Araber zuzujagen. Die geängstigten Reisenden wurden zufällig in 2 Haufen zersprengt. Der eine wandte sich wieder nach dem nahen Suez zurück; der andere aber, den die Räuber davon abschnitten, mußte den Marsch nach Kairo, wohin sie noch 22 Stunden hatten, antreten, und überdieß, um den streifenden Arabern auszuweichen, große Umwege machen. Diese Gesellschaft bestand aus beiden oben genannten französischen Herrn, ihrem Negerclaven, 2 Engländern Barington und Jenkin, dem dänischen Schiffskapitain Findelfelden, einem Armenier Paul und 2 arabischen Beutlern. Kein Klima ist brennender, als die Sandwüsten von Aegypten. Die Luft selbst die man dort athmet, ist verzehrend Feuer. Der Sand ist beynabe glühend, und besteht aus kleinem eckigten Kies, den man, wie schneidendes Glas, sich in die Haut eintritt; dagegen sind in diesen schrecklichen Gegenden die Nächte wieder fast so kalt, als der Tag heiß ist; dazu auf 30 Stunden herum kein Tropfen Wasser, kein Schatten des kleinsten Gesträuchs. Und hier sollen 9 Menschen, mit Wunden bedeckt, ohne Speise, ohne Trank, ohne das geringste Kleidungsstück gegen alle Qualen des Hungers, Dursts, Frost, der Hitze und ganzer Wolkenstechender Insekten kämpfen! Herr von St. Germain stand diese Sammlung alles Elendes 3 Tage und 4 Nächte aus; aber auch

auch nur er allein. Alle Augenblicke hin-
stürzend auf die gespitzten Steine, oft auf
den Händen gehend, durchaus mit Eiter-
wunden bedeckt, ausgezehrt, mit einer Zun-
ge und Lippen, die, ob er gleich allen seinen
Urin aufgetrunken hatte, doch in Staub
verwandelt waren, hatte er schon Sprache
und Gehör ganz, das Gesicht aber meist
verloren. Er erlag aber dagegen unter
einem hitzigen Fieber, und Anfällen von
Schlafsucht und Schlaf, als er, wie durch
ein Wunderwerk, bey dem Landhause ei-
nes Bey nahe an Kairo ankroch, und ver-
pflegt wurde. Das jämmerlichste unter
allen seinen Leiden war ihm aber noch das
daß er alle seine Gefärten hinsterven sehen
und darunter auch seinen geliebten Bru-
der, der vor Mühseligkeit, Hitze und Durst
unter 22 empfangenen Sabelwunden hin-
sank, in einer Einöde hatte verlassen müssen,
da ihn derselbe selbst darum gebeten hatte
und er, in der Hoffnung, demselben Hilfe
aufzutreiben zu können, seine wenigen Kräf-
ten nach aufs äußerste, aber vergeblich
anspannte.

Barrington war der erste, der den Tod-
tenreihen eröffnete, dann folgten Jenkin u.
Sindelfelden, dann der Neger und Arme-
nier, selbst die arabischen Bettler, die so
stark und auch des Himmelsstrichs gewohnt
waren, mußten mit anschließen. Ihre
Körper haben die zum Nachspüren ausge-
schickten Personen gefunden; allein den
Leichnam des Herrn von Chilly nicht. —
Sollte derselbe ja noch leben: so muß er
in die elendeste aller Sklavereyen, unter
die wilden Araber, gefallen seyn.

Nach einem langwierigen Krankentlager
zu Kairo, welches durch das ausgestandene
manigfaltige Elend erzeugt wurde, ist Herr
von Germain ganz neuerlich erst zu Paris

eingetroffen. Er hatte ungefähr für
300000 Liv. werth bey der Karavane; als-
lein es war sehr vergebliche Mühe, daß er
bey der ägyptischen Rechtspflege alles Er-
sinnliche anwand, auch nur einen Heller
von seinem Vermögen wieder zu bekommen.

Beyspiel einer schnell gebesserten Lebensart.

Ein Bauer, der ohnedieß nicht viel hatte,
verthat vollends alles was er besaß, im
Trinken und spielen, und kam ganze Ta-
ge nicht mehr aus dem Wirthshaus. Was
aber diese Lebensart von einer mehr als lie-
derlichen Seite zeigte, war ein braves
Weib und ein Kind, das er von ihr hatte,
denen oft vom gestrigen, halb hungrig zu-
gebrachten Tage, kein Bissen Brod, noch
sonst etwas übrig blieb, wovon das arme
Weib sich hätte kaufen können, was die
Nothdurft erforderte. Einmals vertrank
und verspielte der liederliche und fühllose
Bauer in einem einzigen Abende, was er
für etwas Verkauftes eingenommen hatte.
Den andern Morgen gieng er in den Wein-
berg, und bestellte seine Frau dahin, ihm
das Mittagessen zu bringen. Die Frau
erschien mit einem zugedeckten Körbchen,
und stellte es bey ihm hin. Der hungerig
gewordene Bauer verließ sogleich seine Ar-
beit, und setzte sich hinzu, verrichtete aber
erst, bevor er den Korb aufdeckte, herge-
brachter Gewohnheit nach, sein Tischge-
beth. Mit Begierde hob er den Deckel
hinweg; aber wie bestürzt war er, als er
statt Speise sein schlafendes Kind drinn er-
blickte. Unwissend und doch ahnend, was
das bedeuten sollte, warf er seine Augen
voll Bestürzung auf seine Frau hin, die
sich

sich ihm gegenüber gestellt hatte um zu sehn, was es für Wirkung auf ihn machen werde. „Iß, sagte sie mit einem Tone, der ihm Mark und Bein durchdrang, und worin der quälendste Vorwurf für ihn lag — Iß, sprach sie, das ist alles was ich dir bringen kann, da du gestern alles bis auf den letzten Heller durchgebracht hast. Verzehre nur dein halbverhungertes Kind vollends, es muß ja doch verzehrt werden; du, als sein Vater, hast ja noch mehr Recht dazu, als der Hunger.“ Der Mann saß da wie sinnlos; seine Augen starrten auf sein schlafendes Kind hin; endlich brach er in Wehmuth aus. Plötzlich sprang er auf, fiel seiner Frau um den Hals, bat sie mit thränenden Augen um Verzeihung, und gelobte ihr an, seine Lebensart von nun an ganz zu ändern, und nie mehr ins Wirthshaus zu gehen. Er hat auch sein Versprechen wirklich gehalten, ist von Stund an nie wieder ins Wirthshaus gegangen, hat sich der Wirthschaft treulich angenommen, und die meiste Zeit im Schooße seiner Familie als ein rechtschaffener Mann und Vater zugebracht.

Dieser Bauer wohnte unweit Basel, in Marggräfl. Badenschen Landen. Er starb im verwichnen Frühling, und der Geistliche des Orts erzählte diese rührende Anekdote, die er ihm auf seinem Todesbette vertraut hatte, in seiner Leichrede.

Unruhige Handwerksbursche.

Am 12. Wintermonat voriges Jahrs entstand zu Frankfurt, ein grosser Lermen der Tumult von Handwerksburschen, die ihre Werkstätte mit einander verlassen hatten, und durch die Stadt gezogen waren.

Diese Rotte bestand aus etlich hundert Schneider, Schuster, und Schlosser, Gesellen, die damit umgingen, 91. Schreiner, gesellen, welche von dem Magistrat, weil sie mit vielem Ungestüm neue Handwerksgebräuche verlangt hatten, eingesteckt worden, aus dem Verhaft zu befreien. Sie unterstunden sich selbst den Soldaten Hohn zu sprechen, und denselben einige ihrer Kameraden, die auf den Römer, oder zum Thor hinausgeführt wurden mit Gewalt abzujaagen, in welcher Absicht sogar einige mit Steinen zu werfen sich erfrechten. Ein löbl. Magistrat wußte aber diesem Tumult bald Einhalt zu thun, und andere Handwerker die sich auch schon auf dem Herbergen versammelten im Respect zu halten da in Zeit von ein paar Stunden schon ein guter Theil von der Landmiliz in der Stadt war, die mit der Garnison die nöthigen Posten besetzen und patrouilliren mußte. Doch konnten diese Starrköpfe nicht eher völlig zum Gehorsam gebracht werden, bis besagter Magistrat durch die Trommel den Bürgern das Zeichen geben ließ, das Gewehr zu ergreifen, welches in der größten Geschwindigkeit und in der schönsten Ordnung geschah. Die Bürgerschaft, welche recht kriegerisch aussah, und in 14. Quartiere vertheilt war, besetzte mit der Garnison und der Miliz die Thore, und besonders die Hauptwache der Stadt, von welchen starke Commando beordert wurden, welche auf oberkeitlichen Befehl alle Herbergen besetzen mußten, so daß keinem Handwerksburschen der Aufenthalt darin verstatet wurde, und diejenigen, die noch in den Gassen herumirrten, sich nach Haus flüchten und ganz ruhig verhalten mußten. Abbild.



er China nach London gebracht worden.



Beschreibung des wilden Ochsen der nach London gebracht worden.

Die Nachrichten vom April voriges Jahrs, melden von einem wilden Ochsen, der nach London in Engelland gebracht worden. (wie die vorhergehende Figur zeigt,) — Dieser Ochs kam aus China und gehörte unter die Art, welche man Indianische Büffel nennt. Dieser Ochs oder Büffel bekam um so viel mehr Aufsehens, weil derselbige viele Uebereinstimmung mit den Engländischen Stieren hatte, ausgenommen, daß er einen Höcker auf den Rücken, und ganz kurze Hörner hatte die kaum aus den Haaren hervorrugten. Die Ohren waren länger, als die Hörner. Die Nase war breit und platt; das Maul mit Borsten besetzt. Die Augen stunden zur Seite des Kopfs in schwarzen Flecken. Der Körper war mit kurzen glatten Haaren besetzt, von denen die am Kopfe, Halse Rücken, Seiten und Schwanz bläulich, die im Nacken aber desgleichen, die zur Seite der Nase und über den Augen, weiß waren. Diese asiatische Thiere, werden auch an theils Orten in Italien zahn fortgepflanzt, wo solche zum Fuhrwerk und zur Oekonomie gebraucht werden, wie man solche denn auch in Wien vor die Wagen spannet.

Diese Thiere können erstaunlich brüllen. Sie sind stark und arbeitsam, und werden durch einen Ring in der Nase regieret. Sie werden nach Art der Stiere durch den Anblick einer rothen Farbe wütend. Die Weibgen geben eine Milch, von welcher man den Käse macht, der unter dem Namen Cavalls bekannt ist.

Der grosse Schweizer.

In Schwaben läßt sich gegenwärtig der bekannte grosse Schweizer, aus dem löbl. Canton Glarus, vor Geld sehen. Er ist mehr als 8. Schuhe hoch, und nach seinem Angeben soll er bis in sein 20stes Jahr blos die Grösse eines gewöhnlichen Mannes gehabt haben, von diesem Jahre an aber soll er so lang in die Höhe gewachsen seyn. Wie alt er jetzt ist, und ob er noch weiter wachsen will, das wissen wir nicht.

Nachricht über die nebenstehende zwey Zwerge, welche sich durch den hohen Kopfsputz groß zu machen gesucht.

In der königlichen Hauptstadt Madrid in Spanien sahe man in diesem Jahre 2. Zwerge mit überaus grossen Frisuren, durch welche Erfindung, selbige eben diejenige Grösse und Länge erreichten als die andern Bürger dieser Stadt. Der Knab war eines Goldschmids würdiger Sohn, und brachte es auch in dieser Kunst so weit, daß man ihn vor den berühmtesten in derselben hielt; dem man auch ein und andere Erfindungen zu verdanken hat. Er war in einem Alter von 35. Jahren bey nahe 3. Schuhe hoch; hatte dabey eine ordentliche proportionierte Leibes Gestalt. Die Tochter war von gemeinen Bürgern, welche aber nicht von nemlicher Geschicklichkeit war, als wie der Knab, dabey aber jünger von Jahren indeme sie nicht mehr als 22 und ein halb Jahr alt war.

Dieses ist die allerneneuste Tracht,
Die aus den Zwergen Riesen macht.
Wo die Natur zu karg geweest,
Da hilft die Kunst aufs allerbest.

Die zwey Zwerge.



Anmerkung über die Zwerge.

Beÿ diesem Anlaß der vorhergehenden 2. Zwerge wird folgende Bemerkung nicht undienlich seyn. Die Größe ist unter dem Menschen am wenigsten wesentlich und beständig. Die gewöhnliche Höhe des menschlichen Körpers fällt, bekaftermaßen, zwischen fünf und sechs Fuß, in gerader Stellung. Kleiner als fünf Fuß sind einige Völker, die am Eismeer wohnen, und die Einwohner der Eisgebürge. Das Kleinste unter allen Völkern, welches nur erst seit kurzem bekannt worden ist, wohnet auf den höchsten Gebirgen des Innern von Madagaskar. Es hat eine Größe, die kaum vier Fuß betragen soll. Einer der berühmtesten Zwerge war der Bebe des Königs Stanislaus in Pohlen. Er war ein Bauerssohn, und am 11ten Novem- ber 1749. im Dorfe Plaine gebohren. — Bey der Geburt hat er kaum ein Pfund und ein viertel gewogen. Er war auf einem Teller überreicht worden, um getauft zu werden, und hat lange Zeit hindurch in einem Holzschuhe gelegen. In einem Alter von achtzehn Monaten fieng er an zu lallen; nach zwey Jahren stand er auf seinen Bein- en, und konnte fast ohne Hülfe gehen. — Im sechsten Jahre war er ohngefähr fünf- zehn Zoll hoch, und hatte nicht mehr als dreizehn Pfund am Gewicht. Er genoß einer guten Gesundheit; sein Verstand gieng aber nicht über die Gränzen des Naturtie- bes. Um diese Zeit ließ ihn der König von Pohlen nach Lüneville kommen, gab ihm den Namen Bebe, und behielt ihn in sei- nem Palaste. Im Maymonat 1764. be- kam er einen Schnupfen mit einem kleinen Fieber, und fiel in eine Art Schlassucht. Sein Todeskampff dauerte sehr lange. —

Er starb am 9ten des Brachmonats 1764 in einem Alter von beynähe 15 Jahren, und seine ganze Höhe betrug damahls drei und dreyßig Zolle.

Diesem Bebe können wir nach einen an- dern Zwerg entgegen setzen, welcher 1760 in Paris gesehen worden. Er war ein polnischer Edelmann der in einem Alter von 22. Jahren nur acht und zwanzig pa- riser Zoll in der Länge, dabey aber einen wohlgebildeten Körper, einen sehr fähigen Kopf und viel Kenntniß in unterschiedenen Sprachen besaß. Er hatte aber noch ei- nen ältern Bruder von vier und dreyßig, und eine sechsjährige Schwester von ein und zwanzig Zollen, welches ohngefähr die Größe von einem neugebohrnen Kinde aus- macht.

Ein anderer Zwerg, den man zu London im Jahre 1751. zeigte, als er zwey und zwanzig Jahr Alt war, hatte einen wohl- gebildeten Körper von 38 englischen Zollen und 27 ein halb Pfund am Gewichte. Ja man hat Beyspiele von solchen Zwerg- en, (wie Herr Prof. Schreiber zeigt) die nur zween Fuß auch wohl nur 21 oder gar nur 18. Zolle gehabt haben. Der Kleinste war unstreitig derjenige, welcher im 37sten Jahre nur 16. Zoll lang ge- wesen. Ein ganzes Volk von einer dieser kleinen Staturen ist, wie leicht zu erachten noch nirgends gefunden worden. Es würde auch, wie Herr von Haller sehr wohl an- merket, den Absichten des Schöpfers entge- gen gewesen seyn, ein Geschlecht von Men- schen entstehen zulassen, welches zur Ober- herrschaft über die Thiere so wenig Fähig- keiten besäße. Unter den Pygmäen der Alten hat man sich ohnstreitig bloß eine Art von Affen zu denken.

Schädlichkeit des Kohlen dampfs.

Zu Straßburg ereignete sich vorigen Monats folgender Zufall. Die beyden Töchter eines Beckers die eine von 14. und die andere von 11. Jahren, legten sich nebst der Dienstmagd Abends ruhig zu Bette. Folgenden Morgen kam niemand von ihnen zum Vorschein. Nach Eröffnung der Thüre fand man die Magd und die älteste Tochter, als todt, steif und starr im Bette liegend; die jüngste, welche an einer gebrochenen Fensterscheibe mit ihrem Gesicht an der Bettstelle angelehnt war, röchelte stark; alle drey hatten Schaum am Munde und waren ganz empfindungslos. Dieser Zufall war von Holzkohlen verursacht worden, die sie mit in das Zimmer genommen hatten. Samtliche drey Personen waren durch die Sorgfalt des darsigem Stadtphysicus, Herrn D. Ehrmann, bis gegen Abend wieder hergestellt.

Anmerkung.

Die jenigen Personen, welche von braussendem Bier und Wein, Kohlendampf oder dem Schwefeldampf des Blizes erstickt worden, werden oft auf nachstehende Art wieder zurecht gebracht: 1. Bringeman sie unverzüglich an die freye Luft, so leben sie oft wieder auf; erholen sie sich aber nicht selbst, so muß man sie sogleich entkleiden und vermittelst eines Blasebalges oder mit einer Tabackspeiffe, Luft in Mund und Nase geblasen werden. Auch auf folgende Art, wird solchen Patienten ebenfalls geholfen. Man beschütze deren Leib besonders das Gesicht, und die Brust, mit einem Eimer voll frischem Wasser, und fahre mit diesem Begießen und Besprühen

eine Zeitlang fort. Kommt der Verunglückte dann wieder zur Empfindung, so müssen die Schläffe, die Nase, und die Augen, mit Eßig gerieben werden. Auch eine Ader zu öffnen thut hierin falls gute Wirkung. Zu diesem allem muß man auch Salmiakgeist, oder andern starken Spiritus unter die Nase halten, und die Fußsohlen stark gebürstet werden.

Warnung für die närrischen Possentreiber.

In einer der vornehmsten Städte der Provinz Dauphine in Frankreich; geschah kürzlich ein sehr sonderbarer Vorfall. Eine junge Dame von sehr reizender Figur, vertrieb sich die Zeit, daß sie einige Kastanien im Kamine briet, und bog sich dabey eben etwas vorwärts vom Stuhle ab, als ein junger Geck ins Zimmer geschlichen kam, und um einen kapitalwichtigen Spaß zu machen, ihren Stuhl sachte unter dem Leib wegzog. Die Dame fiel auch richtig rücklings hin, aber der Streich wurde doch nicht belacht, denn die Folgen waren zu ernstlich, indem der gehabte Schrecken die Person dergestalt zerrüttete, daß man an ihrem Leben zweifelte. Drey viertelstunden langlag sie ganz ohne Bewußtseyn und Bewegung, Ströme Blut rannen aus ihrem Munde, und als man nach einer gewissen Zeit den Mund mit Mühe und Gewalt ganz öffnete, da fand man drinnen alle zwey und dreißig Zähne aus ihren Knochenhöhlen herausgefallen. Die Gesundheit der Dame ist endlich wohl wieder hergestellt; aber die Zähne! So schön noch zu seyn, und noch so jung, und Zeitlebens keinen Zahn mehr im Maule haben! O lieber Frauenzimer allzumahl! spiegelst euch hieran.

Bez

**Beschreibung und Abbildung eini-
ger merkwürdigen Fische welche
nach Holland gebracht worden.**

[Wie die nebenstehende Figur zeigt.]

Im verfloßenen Jahre, sahe man zu Amsterdam in Holland 4. merkwürdige Fische welche von den verschiedenen Seefahrern aufs neue wiederum dahin gebracht worden: als nehmlich:

A. Ein Fünffingerfisch. Er hatte fünf lange fadenartige Forsäße, dichte an den Brustflossen, drey bis vier welche fast nach einmahl so lang als der Körper waren.— Der Kopf so wohl als der Körper sind an den Seiten gedrückt, oder mehr hoch als breit, jedoch war der Kopf klein. Die Augen mittelmäßig groß, weit voneinander, aber dichte am Maule; Der Bauch ist schmal und platt. Die Farbe ist an den Seiten und am Bauche silberweiß. 2c. 2c. Was die Größe dieses Fisches betrifft, so hat man bis dahin Exemplare von acht bis zehen Zoll, (ohne die Länge der Finger dazu zu rechnen) gefunden. Sie kommen aus Amerika, sind aber nicht sehr bekannt.

B. Der Sägefisch. Dieser ist ein Fisch mit einer langen beinichten, und an beyden Seiten gezähnelten Schnauze, welche hin und wieder in den Cabineten als das Schwert eines Schwertfisches vorgezeigt wird. Es giebt aber unter eben diesen Fischen, nach eine andere Art, dessen beinichte Schnauze einem Schwerte oder Degen besser ähnlich ist. Uebrigens hat er vollkommen die Gestalt der Hays. Die Haut ist gleichfals rauch, und auf dem Rücken befinden sich zwey Stoßen hintereinander.

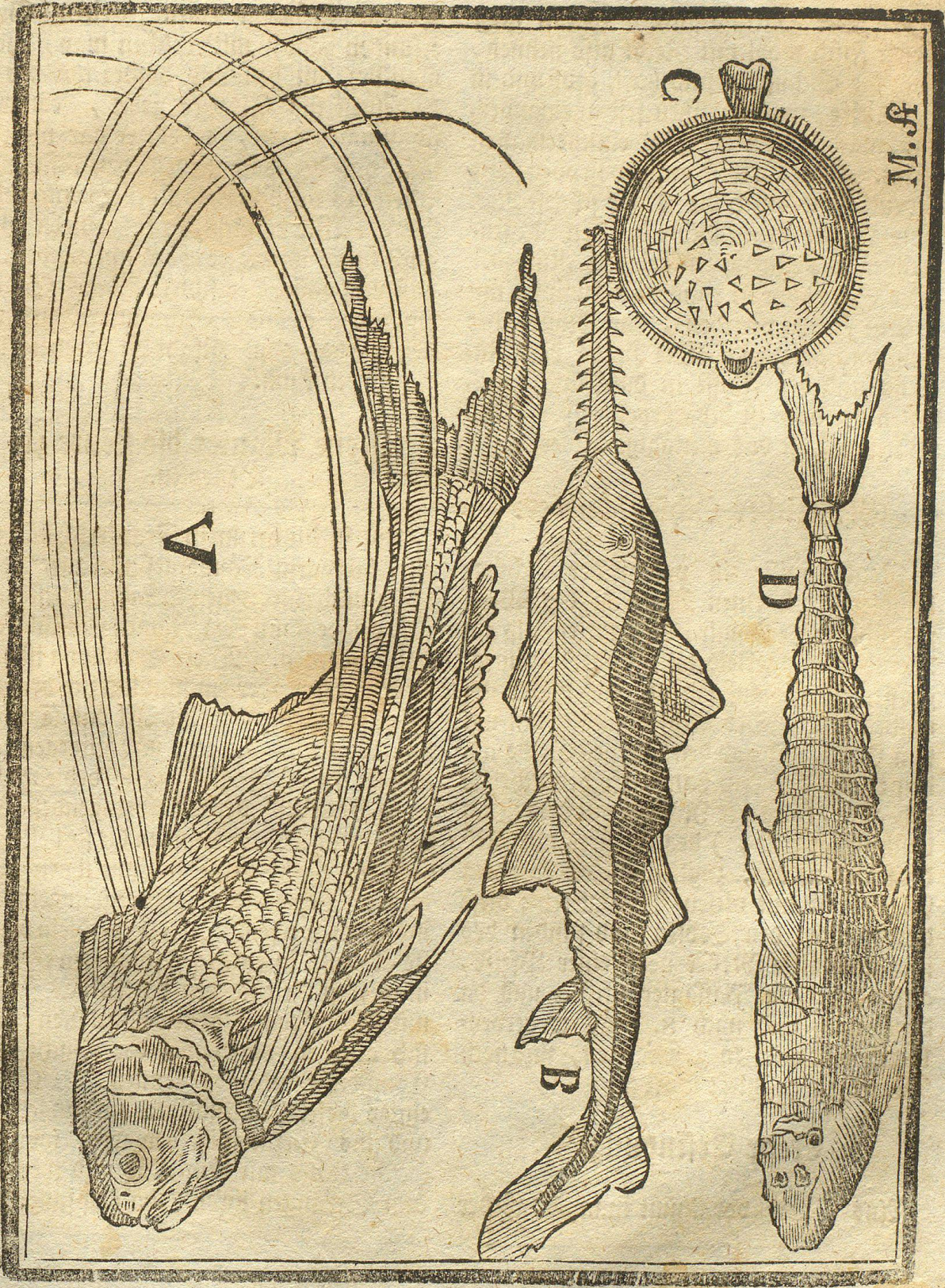
Die Größe dieses Fisches läßt sich nicht vollkommen bestimmen. Ein Materialist in Amsterdam besitzt einen der acht Schuh lang ist und ausserdem noch eine drey und einen halben Schuh lange Säge hat.— Die Dicke dieses Fisches ist ein und einen halben Schuh. Ja man findet Sägefische, die fünfzehn Schuh in die Länge haben, und überdas noch eine Säge von anderthalb Ellen führen.

Der eigentliche Aufenthalt dieser Fische ist im Nordischen Meer, wo sie bey Island Spitzbergen und Grönland, die Walfische herum jagen, ihnen öfters mit der Säge den Bauch aufreißen, und sie bis in den Mexicanischen Meerbusen, ja bis an die Küste von Guinea herunter verfolgen. Man sagt indessen, daß sie von den Seepflanzen leben, und daß ihnen die Säge dienlich seyn soll, solche abzunehmen und loszureißen. Das sie aber auch wohl selbst miteinander fechten, kommt wahrscheinlich vor, indem man solche Sägen besitzt, woran der Zahn von einem andern Sägefisch steckt, und abgebrochen ist.

C. Der Kugelfisch. Man nennet ihn deswegen Kugelfisch wegen seiner, runden kugelförmigen Gestalt. Diese Art von Fischen kommen alle miteinander, darinn überein, daß sie dreyeckigte Stacheln haben die andern Arten von dieser Gattung nennet man Seetaube und Stacheltaube.— Der Schwanz, wie auch der Kopf und das Maul sind klein und kurz und der ganze Fisch etwa so groß, wie ein großer lederner Spielball. Die indianischen Meere, besonders aber die Gegend, welche das Vorgebürge der guten Hoffnung umgiebt sind der Ort ihres Aufenthalts.

D.

Die vier mertwürdige Fische so noch Holland gebracht worden.



D. Der Harnischfisch. Mann mag diesen Fisch wohl mit Recht also nennen, denn die Schuppen sind hart, groß und in die Quere länglich, sitzen fest aneinander, und machen den Körper einichermassen eckigt. Der Kopf ist groß, von oben platt gedrückt und durch die Kiefer scharfeckigt. Die Augen stehen dichte bey den Nasenlöchern in pomeranzfarbigen Ringen. Die Schnauze ist rund und stumpf, mit breiten Lippen versehen, das Maul aber klein und gefalten. Die Farbe des Rückens und der Flosse ist dunkelashgrau, unten her aber ist der Körper weiß. Das Vaterland ist das mittägige America.

Glücklicher Ochsenhändler.

Neulich reiste ein polnischer Ochsenhändler durch einen Wald in der Wojwodschafft Sandomir, da kam ein als ein Bernhardiner gekleideter Räuber mit einem grossen Messer auf ihn zu, und wollte ihn umbringen. Der Ochsenhändler bat um sein Leben, und gab den ledernen Geldgurt, den er um den Leib hatte, Er bemächtigte sich aber, (als der Räuber mit dem Geld beschäftigt war,) des Messers und stieß denselben nieder; zugleich Zeit kam ein Fuhrmann mit vielen Passagieren; diese durchsuchten den Todten und fanden bey ihm noch viele Messer nebst einer Pfeife, auf welcher ein Passagier pfiff, und da durch nach und nach 8. Räuber herbeylöckte, von welchen 3. gefangen, und noch Warschau geschickt wurden.

Neue Erfindung.

Aus Paris vornimmt man, daß der

Doctor Fränklin einen breiten Gurt erfunden habe, mit welchem man, wenn man ihn um den Leib bindet und bis an denselben ins Wasser gehet, commod schwimmen kann, indem er gar nicht zu läßt, daß der oberhalb desselben befindliche Theil des menschlichen Körpers untergehen kann. Wie es heißt, so kann dieser Gurt auch bey dem Militaire gebraucht werden, so, daß das ganze detaschirte Corps Soldaten, wenn es solche Schwimm-Gurte um den Leib hat, ohne Gefahr die größten Flüsse passiren kann.

Neue Manier die Leute zu Bestehlen.

Um Paris herum in Frankreich hält sich ein Schwarm-Räuber-gefindel auf, die die Leute nach einer neuen Erfindung bestehlen, und deswegen mit dem Namen Einschläferer belegt werden. Diese Erfindung ist nicht so gefährlich oder empfindlich für den Patienten, wie die gemeine Art das Diebeshandwerk auszuführen, und hingegen desto leichter für Diebe. Sie bedienen sich eines Liqueurs oder schlafbringenden Pulvers, welches sie denjenigen die sie bestehlen wollen, nachdem sie sich mit ihnen unter allerlei Vorwand vorher bekannt gemacht, ins Glas werfen. Diese Medicin bringt sie alsdann in einen 24. stündigen Schlaf, in welcher Zeit sie den Leuten das Ihrige mit aller Bequemlichkeit abnehmen, und sich auch in Ansehung der Flucht ihrer Comodität bedienen können. Schon einige dieser Einschläferer sind angehalten und ins Gefängniß geworfen worden, welche theils mit dem Rad und theils mit dem Strangen ihren Lohn empfangen.

Der Englische Bereuter.



Der weltberühmte englische Bereuter, Herr Simson, welcher alle mögliche Künste im Reiten zeigt, und die Ehre gehabt, vor vielen hohen Häuptern, und auch kürzlich vor Sr. Königl. Majestät von Preussen, Sr. Königl. Majestät von Pohlen, im gleichem vor Churfürstl. und Herzogl. Durchl. sich sehen zu lassen; hat auch am 17 und 19 Brachmonat in der benachbarten löbl. Stadt St. Gallen seine Aufwartung gemacht, wo von folgendem, die Nachricht eingegangen.

1. Reitet dieser Kunstreiter in vollem Galop, mit dem Kopfe auf dem Sattel, und die Füße in die Höhe haltend, wie aus obiger Vorstellung zu sehen ist.

2. Thut er in vollem Galop vielmals

links und rechts über das Pferd springen, und zugleich wieder auf den Sattel sitzen.

3. In vollem Galop eine halbe Stunde beyde Hände auf die Erde halten.

4. In vollem Galop ein Stück Geld von der Erde aufheben.

5. In vollem Galop auf 2 Pferde, ohne den Zügel zu halten, stehen, und ein Glas Wein austrinken.

6. Thut er in vollem Galop auf 2 Pferden stehen, auch links und rechts herum springen, in welcher Positur er eine Pistole abfeuert.

7. In vollem Galop auf 2 Pferden stehen, und über 3 Fuß hoch springen.

Diese sind unter vielen, die wesentlichsten Stücke, welche der Bereuter vorstellet.

Merkwürdiger Müllerprozeß.

Der bekannte Prozeß des Müllers Arnold, der dieß Jahr nicht wenig Aufsehens gemacht, da derselbe um entschieden zu werden, dem König von Preussen ist vorgelegt worden, hat nun auch seine Richtigkeit erlangt. Die Sache verhält sich kürzlich folgender Massen.

Johann Michael Arnold hatte eine dem Grafen von Schmettau zu Pomerzig gehörige Mühle erkaufte, die in der Neumark Brandenburg, unweit der Stadt Cüstrin ligt, 6 Jahre lang hatte Arnold unterschiedliche Verbesserungen an gedachter Mühle vorgenommen, und durch Fleiß und Arbeit sich in den Stand gesetzt, seinen Zins richtig zu zahlen. Nach Verlauf dieser Zeit vor 4 Jahren läßt der Grundherr einen Canal graben, der aus ermeldtem kleinen Canal näher, seines Schlosses zugehet, um den Fischteich eher mit Wasser zu versehen. Dadurch wurde der Lauf des Flusses gehemmt, und das Wasser so vermindert, das die Mühle nicht mehr arbeiten konnte. — Da es nun dem Arnold auf solche Art nicht mehr möglich war die Zinse zu erstatten, so war er genöthiget, bey einem Justizcollegio zu Cüstrin Hilfe zu suchen; aber sein Herr, der ein Mann von Vermögen und Ansehen in der Provinz ist, fand Mittel seine Klage zu vereiteln, so daß der Arnold statt Hilfe zu erlangen, sein Wasser täglich vermindern sah, daß er zuletzt nicht mehr denn nur 2 oder 3 Wochen im Frühjahre und eben so lange im Herbst arbeiten konnte. Unter diesen Umständen konnte der Arnold seinen Unterhalt nicht länger erwerben, noch seine Zinse abtragen, und ward daher seinem Herrn mit einer beträchtlichen Summe verschuldet.

Eine so augenscheinliche Ungerechtigkeit konnte einigen Freunden, die die Billig und Gerechtigkeitsliebe ihres Königs kennen, nicht unbekannt bleiben. Sie riethen dem Arnold seine Sach vor den König zu bringen und waren ihm dabey behülflich. Se. Majestät erstaunten über die ungekünstelte Erzählung des Arnolds, und über die Ungerechtigkeit, so begangen worden. Se. Majestät gaben hierauf zu erkennen, daß Höchst dieselben wollen, daß jedermann, er sey vornehm oder gering, reich oder arm, ein prompte Justiz wiederfahren soll, denn sie müssen nur wissen, daß der geringste Bauer, ja was noch mehr ist, der Bettler, eben sowohl ein Mensch ist, wie Se. Majestät sind, und dem alle Justiz muß wiederfahren, indem vor der Justiz alle Leute gleich sind, es mag seyn ein Prinz, der wider einen Bauer klagt, oder auch umgekehrt, so ist der Prinz vor der Justiz dem Bauer gleich. Und bey solchen Gelegenheiten muß pur, nach der Gerechtigkeit verfahren werden, ohne Ansehen der Person.

Zum Laufen hilft nicht schnell seyn.

Zu Gotha im Deutschland liefen zwey Knaben nach einem Apfel, den sie von ferne liegen sahen. Ich kriege ihn gewiß, sagte der kleine Fritz, denn ich laufe geschwinder als du; und indem er dieses sagte, war er seinem Gefährten auch wirklich schon um einige Schritte vorgekommen. Aber was geschah? Weil er über das gar zu grosse Eilen nicht vor sich sahe, so fiel er über einen Zweig, der im Wege lag. Wer kriegte nun den Apfel? Nicht der Geschwinder sondern der Vorsichtiger.

Scherzhafte Begebenheiten.

Auch in diesem Jahr haben sich verschiedene scherzhafte Begebenheiten ereignet.

Zwey Fuhrknechte in einer nicht unbekanntenen Gegend, stritten lange Zeit auf der Straffe mit einander, welcher unter ihnen gescheider und klüger wäre. Endlich fieng der erste an: Du Kerl! ich wollte dich eher hundertmal verkaufen, als du mich einmal. Das will ich gar wohl glauben, versetzte der andere: denn für dich würde man mir keinen Häller geben.

Bey einem Gastmahl zu Nürnberg sagte einer zum andern: Ihr seyd ein rechtes Muster von einem Schalk; Dem der andere antwortet: Und ihr das lebendige Original, oder der Schalk selbst.

Ein junger Spanier wußte nicht, in was für einen Stand er sich begeben sollte, sprach demnach bey sich selbst also:

Bin ich frey, so werd ich hart gestriegelt,
Bin ich ein Soldat, so werd ich hart
geprügelt.

Bin ich ein Bauer, so thut man mich
schinden,

Bin ich ein Dieb, so thut man mich
binden.

Bin ich ein Doctor, so muß ich studieren,
Bin ich ein Narr, so thut man mich
verieren.

Bin ich reich, so lebe ich in Sorgen,

Bin ich arm, so wil man mir nicht borgen.

Bin ich hoch, so muß ich mich viel bücken,

Bin ich nieder, so thut man mich drücken.

Bin ich ledig, so hab ich keine Freuden,

Bin ich geheyrath, so muß ich viel leiden.

Rathe demnach du mir, mein lieber Leser was ich in meinem Anliegen zu thun habe.

Alte Leute.

Als ein Beyspiel alt gewordener Leute verdienen folgende verdienstvolle Personen angemerkt zu werden. Im Canton Lucern verstarben im Wintermonat vorigen Jahrs folgende Personen. Anna Maria Schwarzenberg eine Dienstmagd in der Stadt, und zu Buchrein in dasigem Canton, Jost Holzmänn Kirchmeyer, beyde im 92 Jahr ihres Alters.

Im Canton Glarus in dem Flecken Schwanden, wurde den 24 Wintermonat 1779 zur Erden bestattet, Herr Hauptmann Melchior Ott im 94 Jahr seines Alters, so ist auch den 18 Weinmonat daselbst gestorben, der einige Monat ältere Fridolin Schiesser doch auch im 94 Jahr. Diese waren die älteste Landleute, die beyde fast bis auf das letzte Jahr eine muntere Gesundheit genossen, und ein unschuldiges, stilles, arbeitames Leben geführt haben.

Zu Himbürg im Walliser Thal, starb den 10 Hornung 1780 Mathias Krollmayer im 135 Jahre, der nie krank war, und bis auf die letzten 3 Tage allen seinen gewöhnlichen Geschäften vollkommen vorstehen konnte. Er rauchte Morgens früh, nach Tische, und vor Schlafengehen jedesmal eine Pfeife Taback durch ein mit frischem Wasser angefülltes Glas; flugs kamen nun alle jungen Kerle des Thales, trugen Belieben auch alt zu werden, und lernten Toback rauchen fleißig durchs Wasserglas. Diese jungen Kerls vergassen aber über dem Rauchen den grossen Nebenumbstand; daß nemlich Mathias Krollmayer auffer seinen 3 Pfeifen besonders mächtig lebte, und daß er in seinem ganzen Leben nur einmal auf kurze Zeit verheyrathet war.

Zu

Zu Ocaña in Spanien ist ein Dominicaner Namens Francisco von S. Jacinto, in einem Alter von 110. Jahren und 9. Monaten gestorben. Er war zu Billemayor im Jahre 1668 geboren, hatte im Jahre 1693 das Ordenskleid angenommen, und ist bis an sein Ende Organist geblieben, war nie krank, hatte alle seine Zähne, und brauchte weder Stock noch Brillen, war auch bis drey Tage vor seinem Tode bey vollkommenem Verstand. Er starb an einem Schlagflusse.

Geburt und Toden Liste aus verschiedenen Städten von 1779

	Geboren.	gestorben.
Amsterdam:	8414	9515
Mugsburg:	1068	1217
Berlin:	3373	3523
Gotha:	346	253
Hanau:	408	308
Hamburg:	2729	2454
Königsberg:	1696	1823
Kopenhagen:	3021	3159
Leipzig:	833	1021
London:	16769	20420
München:	1117	968
Stuttgart:	749	609
Wien:	7653	11450

In der Schweiz.

Zürich:	381	488
Bern:	362	315
Lucern:	106	108
Basel:	351	421
Schaffhausen:	154	159
St. Gallen:	181	152
Mülhausen:	300	193
Lausanne:	283	220

Canton Glarus.

	Geboren.	gestorben.
Glarus	83	67
Schwanden:	104	90
Mollis:	53	33
Betschwand:	54	44
Lintthal:	46	29
Matt:	40	24
Emmida:	31	22
Niderurnen:	33	23
Airenzen:	28	14
Meistall:	31	21
Elm:	27	16
Bilten:	15	11
Mühlbi:	10	12
Luchsingen:	10	5
Müllhorn:	11	6

Landvogtey Werdenberg.

Grabs:	57	47
Buchs:	50	22
Sevelen:	32	18
Wartau:	17	18
Azmob:	16	10

Canton Appenzell V. R.

Trogen	88	82	Ehen 2
Herrliu:	265	185	60
Hundwell:	69	49	20
Urnäsch:	116	94	33
Grub:	26	30	10
Leufen:	122	120	20
Gatß:	85	48	14
Speicher:	79	88	22
Walzenhausen:	40	33	16
Schwellbrunnen:	120	79	28
Heiden:	50	30	17
Wol: balden:	62	48	15
Rebetobel:	64	67	12
Wald:	57	49	12
Rüthi:	22	11	18
Waldstatt:	55	25	11
Schnengrund:	31	21	5
Bühler:	46	36	6
Stein:	25	33	15
Luzenberg:	17	21	3